Ein kluges Gleichnis?

Mit dem Himmelreich wird es sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber erscholl der Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus! Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es nicht für uns und für euch; geht lieber zu den Händlern und kauft es euch! Während sie noch unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam. Die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen und sprach: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

Mt 25,1-13, Einheitsübersetzung

Ein kluges Gleichnis?

Die klugen und die törichten Jungfrauen also. Die Geschichte ist hinlänglich bekannt. Eigentlich Auserzählt. Also schauen wir sie uns doch nochmal neu an:

Da sind diese zehn Jungfrauen im Gleichnis, die wohl für uns als Jüngerinnen und Jünger des Himmelreichs stehen. Alle zehn wissen, dass die Hochzeit des Bräutigams ansteht. Das ist doch schonmal was! Viele andere wissen erst gar nichts davon. Alle zehn folgen der Einladung – auch hier hat Jesus schon von ganz anderen Hochzeitsgästen erzählt. Alle zehn nehmen ihre Lampen mit, denn es könnte ja Nacht werden. Und alle zehn schlafen beim Warten ein. Entgegen dem Aufruf Jesu am Schluss „Seid also wachsam“ halte ich es für klug, in dieser Phase ein bisschen zu schlafen, um nachher umso fitter und aufmerksamer zu sein. Beim Ruf, dass der Bräutigam kommt, wachen prompt auch alle zehn wieder auf, keine schläft einfach müde weiter. Bis hierher – und es ist schon ein grosser Teil der Geschichte erzählt – machen alle zehn alles richtig. Ich finde das wichtig zu betonen, weil sie ja von Anfang an klug/töricht genannt werden. Ausserdem heisst es auch, dass ich als Jünger des Himmelreichs, der ich bis hierher gekommen bin, ja auch schon eine ganze Menge richtig gemacht habe!

Jetzt kommt also der entscheidende Unterschied. Die einen haben Öl dabei, aber gerade so viel dass es für die paar Minuten reicht, bis der Bräutigam vollends da ist. Die anderen sind aber auch nicht ganz so blauäugig, sie haben immerhin genug Geld dabei, um sich bei den Händlern noch Öl zu kaufen,

vermutlich mit einem saftigen Nacht-Zuschlag. Nur, was heisst das für uns Jüngerinnen und Jünger des Himmelreichs, die aus dem Gleichnis etwas lernen wollen? Natürlich wäre ich gern ein Jünger, der auch dann, wenn man ihn nachts plötzlich weckt, noch genug Glaube in den Gliedern hat. Ich halte mich aber nicht für einen super-gläubigen, zähle mich noch nicht mal zu den besseren fünfzig Prozent. Und vor allem will ich mich nicht so schubladisieren lassen: „hat noch eine Lampe voll Glauben übrig“, oder „muss für ein paar Rappen nachtanken gehen“. Umgekehrt sehe ich mich aber auch nicht bei den ausgebrannten, denn das würde ja heisste, dass jede Menge Christinnen und Christen um mich herum viel mehr echten und tiefen Glauben haben, genug um ihre Lampe in der Nacht zu befeuern. Ich kenne ein paar wenige. Aber sicher nicht die Hälfte.

Um nicht ganz ratlos zurückzubleiben, überlege ich mir eine Variante des Gleichnisses, die ganz gut in unsere Zeit passt: Unter den Jungfrauen sind auch ein paar, die haben nicht nur ein bisschen Öl für ihre Lampe dabei, sondern gleich ein ganzes Fass. Da sie wissen, dass der Bräutigam gleich kommt und die anderen völlig ausgeschossen sind, können sie die Preise in die Höhe treiben und ihr Öl zu exorbitanten Preisen verkaufen. Ja, wirklich, es soll auch katholische Kapitalisten geben. Ich glaube aber, diese Jungfrau wäre ich auch nicht. Zum einen bin ich nicht vorausschauend genug, ich habe ja noch nicht mal sicher genug Öl für die eigene Lampe dabei. Zum anderen beteilige ich mich zwar an der kapitalistischen Wegwerfgesellschaft, habe aber keine sonderliche Freue an viel Konsum und wäre vermutlich ein schlechter Kapitalist. Vielleicht wäre ich gern die Jungfrau, die ein ganzes Fass zum Verkaufen dabei hat, aber wenn der Bräutigam kommt, dann vergesse ich den Gewinn und verschenke es an alle, aus Vorfreude auf das Fest, aus Freude am Teilen und allenfalls vielleicht sogar ein bisschen aus Mitleid für die, die nichts mehr haben. Diese Jungfrau bin ich aber meistens auch nicht, leider.

Also überlege ich mir noch eine ganz andere Variante für dieses Gleichnis, eine, die viel mehr zu meinem Bild vom Reich Gottes passt: Als der Bräutigam kommt und die Tür aufgeht, steht da schon ein grosses Fass mit Öl, und der Bräutigam selber oder seine Diener füllen die Lampen aller Jungfrauen so voller Öl, dass sie gar nie wieder ausgehen wollen. Schliesslich sind wir ja alle gekommen, haben Lampen dabei, haben uns nochmal kurz ausgeschlafen, wir wollen mitfeiern und wir wissen, dass es nur mit vielen – mit möglichst allen – ein schönes Fest wird, so schön, dass es den Vergleich mit dem Reich Gottes verdient!

Wichtig ist für mich, dass ich vom Fest gehört habe, dass ich schonmal losgegangen bin mit meiner Lampe und zusammen mit anderen Jüngerinnen und Jüngern des Himmelreichs. Das wir vielleicht in der Vorfreude schon ein bisschen feiern – das Reich Gottes hat schon begonnen. Ob ich genug Öl dabei habe? Ob ich schnell genug welches nachkaufen kann – hoffentlich nicht bei den falschen Freunden! Ob ich darauf vertrauen darf, dass Gottes Öl für alle reicht? Das weiss ich nicht. Vielleicht ist es ganz klug, es nicht zu wissen. Nicht wissen zu müssen.

Tobias Grimbacher

Veranstaltungshinweis

Wir sind Kirche "Gespräche am Jakobsbrunnen" online

Dienstag, 10. November 2026

Geschwisterliche Kirche - Austausch zu aktuellen Themen aus der Arbeit des Bundesteams.

Moderation Sigrid Grabmeier

Dienstag, 17. November 2026

Prof. Dr. Jean-Pierre Wils

"Hoffnung und Widerstand." In den schwierigen Zeiten, in denen wir leben, scheint die Hoffnung zu einem prekären Gut geworden zu sein. Ihre Verteidigung fällt keineswegs leicht, denn unumstritten war die Hoffnung nie. Wie lässt sie sich als eine Kategorie des Widerstands retten?

Dienstag, 24. November 2026

Prof. Dr. Ulrich Engel OP

"Demokratie in der Kirche - statt Synodalität"

weitere Informationen und Zugangslink

Wir sind Kirche-Online-Andachten interaktiv

nächster Termin Dienstag 1. Dezember 2026 19:00 Uhr

weitere Informationen

Machts die Masse?

Als er nun die vielen Menschen sah, stieg er auf den Berg; und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm.

Und er tat seinen Mund auf und lehrte sie:

Selig die Armen im Geist - ihnen gehört das Himmelreich.
Selig die Trauernden - sie werden getröstet werden.
Selig die Gewaltlosen - sie werden das Land erben.*
Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit - sie werden gesättigt werden.
Selig die Barmherzigen - sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig, die reinen Herzens sind - sie werden Gott schauen.
Selig, die Frieden stiften - sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.
Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen - ihnen gehört das Himmelreich.
Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und euch das Ärgste nachsagen um meinetwillen und dabei lügen.
Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn im Himmel ist gross.

Mt 5,1-12a Zürcher Bibel

Machts die Masse?

Sind viele Menschen, ja Volksscharen, nötig?

Jesus spricht, weil Volksscharen kommen, ihm zu lauschen. Hätte er seine darauf folgende berühmte „Bergpredigt“ auch gesprochen, wären da nur eine Handvoll Menschen erschienen?

Volksscharen als Friedensstifter auszusenden, ist sicher stärker, als eine Handvoll Menschen auszusenden, während die Volksscharen gerade abdriften, drohend, dem Sog zum Krieg nachzugeben. Hätte Jesus trotzdem gesprochen?

Die Antwort ist „Ja klar!“, denn genauso war es doch gelaufen: Aus einem Rinnsal wird ein Fluss, aus einem Korn eine Ähre, aus der Ähre viele Körner, und alle werden satt! – Nur, wer denkt noch an den Ursprung, wenn er einen großen Fluss sieht oder einen Berg von Körnern?

Wenn wieder einmal nur wenige versammelt sind, dem Sog des Krieges entgegenzutreten, dann müssen sie um der Gerechtigkeit Willen losgehen, ihre Verantwortung übernehmen, damit sich der Wind wieder zum Frieden dreht, die Versprengten zurück weht im sanfteren Winde! Das wiederum geht nur, wenn der erste Schritt in der Bereitschaft geschieht, den nun entgegentretenden bis hin zum Sturm aufpeitschenden Gegenwinden zu trotzen, trotzdem voranzukommen. Einen Schritt in die Fluten zu tun.

Doch, wenn eine/r auf den andern wartet, statt loszugehen, oh je! Da kann das Himmelreich noch so nahe sein! Deshalb ist Verzagtheit Gift, das Wir, entzündet von Jesus, ist zur Hoffnung verpflichtet!

Alle sind zur Heiligkeit berufen! So übersetze ich Allerheiligen ins Heute.

Alles Liebe in die Runde der hier versammelten Lesenden

Johannes Brinkmann

* Diese Gewaltlosen dürfen nicht blind und naiv sein. Beispiel: wenn die unmenschlich überfallenen Ukrainer die Quellen ihres Unheils, wie z.B. Raffinerien in Putins Russland zerstören, sind sie in ihrer Gewalttätigkeit aus ihrer Notwehr heraus dennoch gewaltlose Täter. Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind Verbrechen gegen die Menschheit! Denn ohne die Menschlichkeit sind alle Menschen verloren. Wer Verbrechen gegen die Menschlichkeit verübt, muss so deutlich zurecht gewiesen werden, dass er das ganz klar begreift, ablässt von seinem bösen Tun und zugleich alle Herrschsüchtigen gemahnt sind, auf ähnliche Ideen zu kommen!

Veranstaltungshinweis

Wir sind Kirche-Online-Andachten interaktiv

Die nächsten Termine, jeweils Dienstag, 19:00 Uhr: 3. November und 1. Dezember 2026

weitere Informationen

Wir sind Kirche "Gespräche am Jakobsbrunnen" online

Dienstag, 10. November 2026

Geschwisterliche Kirche - Austausch zu aktuellen Themen aus der Arbeit des Bundesteams.

Moderation Sigrid Grabmeier

Dienstag, 17. November 2026

Prof. Dr. Jean-Pierre Wils

"Hoffnung und Widerstand." In den schwierigen Zeiten, in denen wir leben, scheint die Hoffnung zu einem prekären Gut geworden zu sein. Ihre Verteidigung fällt keineswegs leicht, denn unumstritten war die Hoffnung nie. Wie lässt sie sich als eine Kategorie des Widerstands retten?

Dienstag, 24. November 2026

Prof. Dr. Ulrich Engel OP

"Demokratie in der Kirche - statt Synodalität"

weitere Informationen und Zugangslink

Das Wichtigste

Als einige der pharisäischen Männer und Frauen hörten, dass er die sadduzäischen Leute zum Schweigen gebracht hatte, versammelten sie sich; und einer von ihnen, ein Toragelehrter, befragte ihn, um ihn auf die Probe zu stellen: „Lehrer, welches Gebot in der Tora ist das größte?“ Er sagte zu ihm: „Du sollst Adonaj, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit deinem ganzen Leben und mit deinem ganzen Verstand lieben. Dies ist das große und erste Gebot. Und das zweite ist ihm gleich: Du sollst deine Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt die ganze Tora und die Prophetie.“

Mt 22,34-40 Bibel in gerechter Sprache

Das Wichtigste

Jawoll. Die Nächstenliebe ist das Erkennungszeichen der Christen und Christinnen. Das ist das Wichtigste. Alles andere kommt dann dazu. Da sind wir uns einig – oder etwa nicht?

Vor vielen Jahren habe ich bei einem Pfarrgemeinderatsseminar gesagt: Jesus war kein Christ, er war Jude. Große Empörung: „Neiiin!“ „Doch!“, war meine Antwort. Christen sind die, die dem Weg des Mannes aus Nazaret folgen, dem Weg dessen, den wir als den Christus bekennen, als unseren Herrn. „Ja aber die Nächstenliebe ist doch das Erkennungszeichen der Christen“ (von Christinnen war damals noch nicht die Rede)! Und diesmal meine Antwort: „Nicht unbedingt“; denn das Wort von der Nächstenliebe finden wir bereits im Alten Testament, das wir besser als Erstes Testament bezeichnen sollten; denn in „alt“ klingt mit: „überholt“. ??? Man konnte die drei großen Fragezeichen auf den Gesichtern der Menschen förmlich sehen.

Also was ist denn nun das Neue bei diesem Wort von der Nächstenliebe? Jesus bringt zwei Dinge zusammen. Das erste Gebot finden wir im Glaubensbekenntnis der Juden: „Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ Das Gebot der Nächstliebe stellt Jesus mit dem der Gottesliebe auf eine Ebene: Wer Gott liebt, liebt den Nächsten – wer den Nächten liebt, liebt Gott.

Und wie soll das gehen: „Gott lieben“? Ohne romantische Überhöhung heißt „lieben“ innige Verbundenheit und Zuneigung, heißt Vertrauen und Freiheit, heißt Entscheidung zur Wertschätzung, also jemand den Platz zugestehen, der ihm gebührt. Karl Rahner, der große Theologe des letzten Jahrhunderts, sagt: „Das absolute Geheimnis, Gott genannt.“ Einem Geheimnis kann ich möglicherweise irgendwann einmal auf die Spur kommen, dem absoluten Geheimnis nie. Wir sind also immer Gott-Suchende, nie Gott-Besitzende! Und so sind wir immer auf der Suche nach dem, was wichtig, was richtig ist. Vorsicht, wenn jemand vorgibt, ganz genau zu wissen, wer Gott ist und was Gott will!

„Den Nächsten lieben“ ist dann wohl einfacher. Wirklich? Ihr kennt sicher den Spruch: „Jeder ist sich selbst der Nächste“ – eine Pervertierung; denn hier wird der Egoismus religiös überhöht. Und ihr kennt auch den Spruch: „Jesus hat von der Nächstenliebe gesprochen, nicht von der „Fernstenliebe“ – eine fadenscheinige Aussage, die letztlich „Remigration“ und „Ausländer raus!“ als religiös untermauert ansieht.

Den Nächsten den Platz zugestehen, der ihnen zukommt, ist also nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick ausschaut. Wer ist der Nächste, wer ist die Nächste? Jeder Mensch, der meine Hilfe braucht. Kinder und Jugendliche brauchen die Eltern – da sind wir uns einig. Ein Schwacher / eine Schwache in der Gesellschaft braucht die Unterstützung der Starken – da wird es schon schwieriger, denn da geht es an unseren Geldbeutel. Die Entwicklungsländer brauchen die Hilfe der reichen Länder – aber nicht auf Kosten des eigenen Wohlstandes, heißt es dann im Sinne von „Unser Geld den Deutschen – Arme gibt es auch bei uns“!

Mit der Nächstenliebe tun wir uns also schwerer als gedacht, aber gerade darin zeigt sich, ob wir Gott lieben. Der Theologe Paul Tillich meint: „Gott ist, was uns unbedingt angeht.“ Dann ist auch der Nächste, ist auch die Nächste das, was uns unbedingt angeht – unbedingt, also ohne Vorbedingungen. Vielleicht hilft uns da ein bisschen weiter, wenn wir die Einladung zum richtigen Handeln genau hören: Liebe deinen Nächsten – wie dich selbst. Dann sollte es uns nicht schwerfallen, vom Wichtigsten nicht nur zu reden, sondern es auch zu tun.

Magnus Lux

Veranstaltungshinweis

Wir sind Kirche "Gespräche am Jakobsbrunnen" online

Dienstag, 27. Oktober 2026

mit **Isolde Fugunt,** seit Juni 2023 journalistische Direktorin und Geschäftsführerin der Katholischen Journalistenschule ifp
„Von Kirche bis KI – was brauchen Journalist*innen heute?“

weitere Informationen

Wir sind Kirche-Online-Andachten interaktiv

Die nächsten Termine, jeweils Dienstag, 19:00 Uhr: 3. November und 1. Dezember 2026

weitere Informationen

Konträre Versionen von Macht

Unterdessen kamen einige 1 000 Menschen zusammen, so dass sie einander traten. Da fing er an und sagte als Erstes zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: „Nehmt euch in Acht vor dem Sauerteig der pharisäischen Leute, der Heuchelei ist. Nichts bleibt zugedeckt, was sich nicht zeigen soll, und verborgen, was nicht bekannt werden soll. Deswegen wird, was ihr im Dunkeln sagt, im Tageslicht gehört werden, und was ihr in euren vier Wänden flüstert, wird laut von den Dächern herabgerufen werden!

Ich sage aber zu euch, meinen Freunden und Freundinnen: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Körper töten, aber darüber hinaus nichts mehr tun können! Ich will euch zeigen, wovor ihr euch fürchten könnt: Fürchtet diejenigen, die die Macht haben, nach dem Töten in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch: Fürchtet euch davor! Werden nicht fünf Spatzen für zwei Kupfermünzen verkauft? Aber vor Gott ist nicht einer von ihnen vergessen. Sogar die Haare auf eurem Kopf sind gezählt. Fürchtet euch nicht! Ihr seid ja mehr wert als Spatzen.

Lk 12,1-7 Bibel in gerechter Sprache

Konträre Versionen von Macht

Klarstellung zum Auftakt

Unumschränkt und Herr darf sich niemand nennen neben IHM, der Jakob erwählte, weil er es wollte. Er

ruft beim Namen und gürtet mit Kraft. Vergesst die Götter, sie sind null und nichts! Der Herr ist König, niemand sonst. Es geht um Erwählung, und zwar zum Werk des Glaubens, zur Mühe der Liebe, zur Standhaftigkeit der Hoffnung, wie es Paulus zusammenfasst. Glaube – Liebe – Hoffnung – das christliche Dreigestirn jeder Gemeinde. Es ist mein Lebensthema geworden. Darin entfaltet sich die Kraft des Evangeliums vom ganz anderen Zusammensein unter jesuanischen Vorzeichen. Das Werk, das *in uns, durch uns, mit uns* wirkt, verfügt über Kraft und Macht, die den Weltreichen fremd ist.

Die cäsarische Version von Macht

Verschaffen wir uns kurz Einblick in Machtverhältnisse von vor 2000 Jahren. **Flavius Josephus**, Hebräer, Priester, Zeuge des traurigen Untergangs seiner Vaterstadt Jerusalem (70 n. Chr.), verfasst die „*Geschichte des Jüdischen Krieges*". (Sämtliche Zitate von ihm) Von ihm erfahren wir, wie sehr es darauf ankommt, einen guten Draht ins Herz der Macht, nach Rom, zu haben, zu wittern, wer demnächst an die Macht kommt. Er erzählt von Bruderkriegen, Giftmorden, Empörungen, Gemetzeln, Intrigen, Machtkämpfen. Etwa als 100 v. Chr. noch das Hasmonäer-Geschlecht (Makkabäer) und der *Hohepriester Hyrkanus* herrscht, setzt sich sein Sohn *Aristobul* die Krone auf, inhaftiert seine Brüder, wirft seine Mutter ins Gefängnis, lässt sie verhungern. Samaria wird zerstört, die Bürger werden als Sklaven verkauft. Oder als ein Alexander, von der Gemahlin des *Aristobul*, zum König ernannt wird und im Zorn „*grausam bis zur Gottlosigkeit*" 800 Gefangene mitten in der Stadt ans Kreuz schlagen lässt, während er mit Kebsweibern zechend und schmausend zusieht. Der Tyrann herrscht 27 Jahre.

Das Urbild: Der charismatische Cäsar (100-44 v. Chr.)

Der Historiker Mommsen schildert das letzte Genie Roms als genial nüchternen Staatsmann. Militärisch rasch entschlossen, verwegen, improvisierend, vergleichbar nur mit Alexander, Hannibal, Napoleon. Mit vierzig an der Spitze der Armee. *Kommen, sehen, siegen sind eins.* Als Redner und Demagoge schlagfertig. Sein Luxusleben mit Gesang, Liebe, Wein ist ausschweifend. Er versteht sich auf die Kunst zu borgen und nie zu bezahlen. 48 v. Chr. hat er eine Affäre mit Kleopatra (sie ist 30 Jahre jünger). 45 v. Chr. beendet er den Bürgerkrieg. Er ist geschmeidig, anmutig, zuvorkommend, „*ohne Tyrannen-schwindel*." Vom Naturell her ganz Römer: unpoetisch, energisch, logisch, volkstümlich. Wunderbar, sein Organisationstalent: Reformen, Bibliothek, Wasserleitung, Straßen, Kalender mit Schalttag alle vier Jahre. Man fürchtet ihn als Diktator auf Lebenszeit. Die Republik in Empörung: Verschwörung! Er wird von Senatoren 44 v. Chr. erdolcht im Theater des Pompeius. Adoptivsohn Oktavian, ab 27 v. Chr. Augustus genannt, eröffnet die Ära der römischen Kaiser. Erneut Bürgerkrieg. Cäsars Seite siegt. Was Judäa betrifft, steht der **Idumäer *Antipater***, Landpfleger, steuerfreier römischer Bürger auf Cäsars Seite. Er befestigt Jerusalem. Wird vergiftet. Unter fünf Kindern sticht einer heraus…

Die Kopie: *Herodes, der Große* (74-4 v. Chr.)

Mit 25 Jahren Statthalter in Galiläa, später König. Herodes, vortrefflicher Jäger, mit Lanze und Bogen, 40 Stück Wild pro Tag; gut im Reiten; als Krieger unwiderstehlich. Entschlossen, heldenhaft, mächtig, reich (zahlt 100 Talente an Cassius, den Cäsar-Mörder!), rächt den Giftmord an seinem Vater. Um wieder auf die richtige Seite zu gelangen, besticht er mit Geschenken „*Antonius, den damals bereits die Liebe zum Sklaven der Kleopatra gemacht hatte*". Parther plündern Jerusalem, „*und es war des Mordens kein Ende*." Antigonus, ein Aufrührer und Römerfeind wird eingesetzt. Herodes flieht nach Masada, schützt es mit 800 Mann, reist nach Petra, Alexandria, von Kleopatra glänzend empfangen. Weiter nach Rom, wo er gute Karten hat, weil einst sein Vater gastfreundlich und auf römischen Feldzügen hilfreich gewesen war. Herodes wird vom Senat zum „***König der Juden***" ernannt. Dank Antonius und Oktavian. „*Antonius aber bewirtete den Herodes am ersten Tag seiner Königswürde mit festlichem Mahl.*" (Kap. 14,4; S.87) Auf eine gute Beziehung zu Rom kommt damals alles an. Augustus konnte „*keinen tatkräftigeren, rücksichtsloseren, verschlageneren, aber auch keinen treueren Gefolgsmann*" finden. „*Herodes hat die römische Reichs- und Heilsidee bejaht.*" (A. Gunneweg, Geschichte Israels bis Bar Kochba,1972,

S.172f) Seine Bautätigkeit ist so berühmt wie seine Bluttaten.

Die Römer vertreiben die Parther aus dem Land. Herodes zieht nach Jerusalem. Belagern, abholzen, Wälle aufschütten, Türme bauen. Fünf Monate lang. Herodes und Feldherr Sosius erobern Jerusalem. Haufenweise wird niedergemetzelt, auch Kinder, Greise, Frauen: „*die Soldaten wüteten wie rasend gegen jedes Alter*." Antigonus wird geköpft. Herodes versorgt seine Getreuen mit Ehrenämtern, lässt Gegner hinrichten. Herodes, spendabel, koscher, gleichwohl ausschweifend-kosmopolitisch, mit einem üppigen Harem. Als Herrscher aber versagt *Herodes, der Große*, denn sein Haus ist gespalten. Von seinen neun Frauen hat er reichlich Kinder. Die Brüder bleiben nicht Brüder. Die beschworene Eintracht zerstiebt unter Klatsch, Vorwürfen, Bestechung, Intrigen. Sogar Anschläge auf den Vater plant sein Erstgeborener *Antipater,* Flavius nennt ihn „*einen Geheimdienst der Bosheit*". Herodes in seiner Paranoia – typisch dafür, die Episode mit den Magiern und dem Kindermord - gerät in Angst, wittert „*vor Angst wie außer sich*" überall Verschwörung, lässt eine Menge Unschuldiger foltern. (Fake News sind keine neue Erfindung.) „*Wer in Verdacht geriet, musste auf der Stelle sein Leben lassen.*" Die Hasmonäer und deren Anhänger rottet er systematisch aus, selbst Frau, Schwiegermutter, Töchter, eigene Söhne. Herodes lässt den Sohn und Bösewicht Antipater hinrichten. Der habe „*den Palast in eine Verbrecherhöhle verwandelt*". Herodes ändert mit 70 verbittert sein Testament, setzt den Ältesten,*Archelaus als Thronfolger* ein. Herodes der Große stirbt 4 n. Chr. in Jericho. Kaum ist er prunkvoll beigesetzt im Paradebett, in Purpur, mit Königsdiadem, Szepter - brechen Unruhen aus. Sein Siegelring wandert nach Rom. Der Weltherrscher soll entscheiden. Bald wird Judäa eine römische Provinz...

Teilen und Herrschen – Wer Rom nicht gefällt, wird (nach Gallien) verbannt

In Rom teilt Augustus das Königreich Herodes des Großen und regelt die Erbschaftsangelegenheiten. Ein „*Cäsar*" gilt als Weltherrscher, gegen den sich niemand erheben darf. Die Erben Judäas: *Archelaus, Philippus und Herodes Antipas*. Die lukrative Hälfte erhält Archelaus, inkl. Jerusalem (bringt p.a. 4000 Talente). Bei einem Aufruhr in Jerusalem lässt er aus Angst vor der „*Ausbreitung des Empörungsfiebers*" 3000 Bürger beim Paschafest niedermachen. Nach Rom gereist, wird er verklagt und 6 n. Chr. nach Vienna (Gallien) verbannt. Der Zweite, Philippus, erhält ein Gebiet, das 100 Talente einbringt. Der Dritte, ***Herodes Antipas*** (20 v. – 39 n. Chr.), Tetrarch von Galiläa und Peräa (200 Talente jährlich) heiratet die Tochter des arabischen Königs von Petra, lässt sich scheiden, weil er sich in die Frau seines Bruders verliebt, nämlich *Herodias*. (Kritik daran bezahlt Johannes der Täufer mit dem Tod.) Unter Augustus tritt einer auf, der „***vielleicht der Messias***" ist. *„Pilatus verurteilte ihn zum* ***Tod durch Kreuzigung****. Aber seine Jünger gaben nicht auf, ihm nachzufolgen.*" Flavius nennt Jesus einen „*weisen Mann*" (XVIII,63) und gut. „*Der Stamm der Christen ist bis auf diesen Tag nicht verschwunden.*" Feldherr Varus stellt nach Unruhen, Raubkriegen, Meuterei ehemaliger Soldaten des Herodes die Ordnung in Judäa wieder her, indem er die schuldigsten Anstifter der Empörung, „*gegen zweitausend Mann ans Kreuz schlagen*" lässt. Auf eine Intrige des Bruders der Herodias, Agrippa, wird Herodes Antipas nach Lyon in Gallien verbannt, wohin ihm Herodias folgt. Ende der Karriere. Wehe, wer es sich mit Rom verscherzt!

Die jesuanische Version von Macht: Souverän ist, wer sein Herz in Liebe regiert

Matthäus erzählt, wie die Pharisäer Jesus mit einer Loyalitätsfrage in die Falle locken wollen. Jünger und „*die Anhänger des Herodes*", einer mächtigen, Rom ergebenen Dynastie, wollen wissen, ob es erlaubt, geboten sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen. Jesus wird angeredet als Meister der Wahrheit, der den Weg Gottes lehrt und auf niemanden Rücksicht nimmt. Auch nicht auf den Kaiser? Ein billiges Manöver, um Jesus als Aufwiegler und Feind Roms in Misskredit zu bringen! In seiner unvergleichlich souveränen Art lässt sich Jesus eine Hauptsilbermünze Roms zeigen (damals ca.20 Euro), auf der wohl der aktuelle Cäsar Augustus, der erste römische Kaiser, abgebildet ist. Antwort: *Gebt dem Cäsar, was dem Cäsar gehört… und Gott, was Gott gehört!* Brillant wie Jesus argumentiert. Meister bleibt Meister. Dem kommen sie legal nicht bei. Er trennt die Sphären. Die Münze gehört zum Geschäftsbereich des Staates. Souverän ist

da, wer Macht hat, Steuern zu erheben! Der Mensch als Bild Gottes repräsentiert aber Gott. Person hat Vorrang vor dem Geschäft. Der zerbrechliche Mensch gehört zur Sphäre des Reiches, auf das es Jesus ankommt. Er steht unter göttlichem Schutz, soll keine wertlose Münze und niemals käuflich sein.

„'*Das Reich Gottes' ist der Gegenpol zu jeder Machtpyramide. Sie soll daher überall auf der Welt durch ein Netzwerk von Netzwerken ersetzt werden. Das heißt zugleich, dass Gewalt, Rivalität und Habsucht, die zum Wesen der Machtpyramide gehören, ersetzt werden durch* ***Gewaltfreiheit, Zusammenarbeit und allgemeines Teilen****." (David-Steindl-Rast/M. Quintana, Worauf es letztlich ankommt 2026, S.178) Jesu Geste mit der Münze lehrt etwas über Vollmacht.

Souverän ist, wer im Herzen die Macht der Liebe herrschen lässt

SOUVERÄN - Variationen

Ist souverän
Wer sich durch eine höhere Instanz enthemmen lässt
Wer gnädig Mittel verteilen oder verweigern kann
Wer den Ausnahmezustand zur Regel macht
Wer das Amnestie-Privileg auf sich anwendet
Wer das Einmaleins des Populismus beherrscht

Ist souverän
Wer sich stets das letzte Wort herausnimmt
Wer nach Belieben Steuern erheben kann
Wer Blasen erzeugt und mit ihnen Geschäfte macht
Wer der Versuchung zum Machtmissbrauch erliegt

Souverän ist
Wer dem Gehorsam ein Schnippchen schlägt
Wer ein Amt verantwortlich auf sich nimmt
Wer sich aufrafft zu eigener Größe

Souverän ist
Wer die Königswürde in sich entdeckt
Wer die Letzten zu Ersten erklärt

Wahrhaft souverän ist
Wer sein Herz in Liebe regiert

© Günther M. Doliwa 12.10.2026

Veranstaltungshinweis

Wir sind Kirche "Gespräche am Jakobsbrunnen" online

Dienstag, 13. Oktober 2026

mit **Prof. i.R. Dr. Thomas Söding**, Vizepräsident des *Zentralkomitees der deutschen Katholiken*: **„Kommt Europa synodal zusammen?“** Über das Symposium *Shaping Synodality in Europe* vom 14. bis 17. September 2026 in Puchberg/Österreich

Dienstag, 20. Oktober 2026

mit **Br. Stefan Federbusch ofm,** Provinzialvikar der Franziskaner, München: **„Was uns heute nach 800 Jahren an Franziskus inspiriert“**

Dienstag, 27. Oktober 2026

mit **Isolde Fugunt,** seit Juni 2023 journalistische Direktorin und Geschäftsführerin der Katholischen Journalistenschule ifp
„Von Kirche bis KI – was brauchen Journalist*innen heute?“

weitere Informationen

Wir sind Kirche-Online-Andachten interaktiv

Die nächsten Termine, jeweils Dienstag, 19:00 Uhr: 3. November und 1. Dezember 2026

weitere Informationen

Viele sind gerufen, wenige aber auserwählt

In jener Zeit erzählte Jesus den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen.

Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl ist fertig, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden, wieder andere fielen über seine Diener her, misshandelten sie und brachten sie um. Da wurde der König zornig; er schickte sein Heer, ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen.

Dann sagte er zu seinen Dienern: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren nicht würdig. Geht also an die Kreuzungen der Straßen und ladet alle, die ihr trefft, zur Hochzeit ein! Die Diener gingen auf die Straßen hinaus und holten alle zusammen, die sie trafen, Böse und Gute, und der Festsaal füllte sich mit Gästen.
Als der König eintrat, um sich die Gäste anzusehen, bemerkte er unter ihnen einen Menschen, der kein Hochzeitsgewand anhatte. Er sagte zu ihm: Freund, wie bist du hier ohne Hochzeitsgewand hereingekommen? Der aber blieb stumm. Da befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.
Denn viele sind gerufen, wenige aber auserwählt

Mt 22,1-14 Einheitsübersetzung

Viele sind gerufen, wenige aber auserwählt

Wunderbar! Wir sind von Gott auserwählt! Wir sind das auserwählte Volk!

Moment mal: Wer ist „wir“? Als erstes Volk haben die Israeliten diesen Anspruch; denn Gott hat Abraham versprochen, ihn zu einem großen Volk zu machen, er hat versprochen, dass er und seine Nachkommen Land besitzen werden, das gelobte Land. – Und darauf berufen sich die Israelis bis heute, wenn sie im Westjordanland immer mehr Siedlungen bauen und damit den Palästinensern gewaltsam und völkerrechtswidrig ihr Land wegnehmen.
Den Anspruch, Gottes Volk zu sein, haben die Christen und Christinnen übernommen. Sie verstanden sich als Erben der Verheißung Abrahams, wenngleich Paulus sagt, dass Gott sein Volk nicht verstoßen habe. – Die Enterbungstheologie feierte jahrhundertelang fröhliche Urständ. Nach der Karfreitagsliturgie wurden Juden als Gottesmörder abgewatscht, ihre Synagogen und Stadtviertel dem Erdboden gleichgemacht. Zum Dank für die Befreiung von den Juden errichtete Würzburg die Marienkapelle. Christliche Könige brachten das Christentum in die neue Welt – und sahen sich im Recht, wenn sie von den Indigenen forderten: entweder christliche Sklaven oder Tod. So haben sie mit Feuer und Schwert Amerika unterjocht. Viele US-Amerikaner gehen heute nach dem gleichen Muster vor: Ihr Präsident sei der von Jesus beauftragte neue Messias, der andere Völker unterwirft, wenn sie ihm nicht folgen. „Deus vult – Gott will es.“ Mit diesem Spruch der Kreuzritter macht der Verteidigungsminister, der sich selbst Kriegsminister nennt, Politik. Wichtig ist nicht das Völkerrecht, vielmehr geht es um einen Deal, also um Geschäfte.
Und auch im Islam, der jüngsten der abrahamitischen Religionen, sehen viele bis heute Gewalt als Mittel der Politik an.

Ist das alles mit diesem Gleichnis zu rechtfertigen? Das kann wohl nicht sein. Denn der Mann aus Nazaret steht für Frieden und Gerechtigkeit. Also müssen wir fragen, was mit diesem Gleichnis gemeint ist; denn ein Gleichnis spiegelt die Welt Gottes in der Welt der Menschen wider. Das Hochzeitsmahl ist seit jeher ein Bild für große Freude. Doch die Eingeladenen haben alle möglichen Ausflüchte, ja töten gar diejenigen, die sie einladen. Die Vernichtung ihrer Städte durch den König mag wohl eine Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems durch die Römer 70 n.Chr. sein, was als Strafgericht Gottes interpretiert

wurde. (Das Matthäusevangelium entstand ca. 80 n.Chr.) Weil die Eingeladenen der Hautevolee es nicht wert waren, gibt der König den Auftrag, alle möglichen Leute von der Straße weg einzuladen.

Und da ist es doch verwunderlich, dass er einen rauswerfen lässt, weil er kein Festgewand trägt. Ja wo soll das denn ein armer Schlucker hernehmen! Wir können nur erahnen, was damit gemeint sein könnte: Auch heute noch gibt es bei einer Hochzeit oder bei anderen feierlichen Anlässen einen Dresscode, also was als Kleidung erwartet wird. Der Mann ohne Festgewand hält es offenbar nicht für nötig, sich zur Hochzeit rauszuputzen, soweit es ihm möglich ist. Und das ist eine Missachtung des Einladenden.

Nach den Versuchen, das Gleichnis zu verstehen, ist es an der Zeit, es auf uns heute anzuwenden. Wer kennt nicht die Ausreden, wenn es darum geht, das zu tun, was richtig ist? Auch wir gehen lieber unseren Geschäften nach: Business as usual. Vor vielen Jahren gab es eine Karikatur, in der Bundeskanzler Kohl eine Zeitung mit der Überschrift „Bergpredigt“ in Händen hält, bei der ganze Passagen ausgeschnitten sind. Wie zu unterstreichen, dass uns das Christentum etwas wert ist, zeigte eine andere, in der die ärmliche Holzkrippe durch eine vergoldete ersetzt wird mit der Bemerkung: Wäre ja noch schöner! In Bayern meint die Regierung, in allen öffentlichen Räumen müsse ein Kreuz hängen. Dahinter steht wohl der Gedanke, das sei Christentum genug. Ich verstehe unter einer Politik von Christ*innen freilich etwas anderes.

Was Papst und Bischöfe als kirchlichen Dresscode ausgeben, ist wohl overdressed. Es heißt „Kleider machen Leute“: Die Menschen wollen das sehen, was sie sehen wollen, hier vielleicht besser: was sie sehen sollen. Die Kleidung ist jedoch nicht automatisch Zeichen für die innere Haltung und ein Denken und Handeln, das dem entspricht, was der Herr der Kirche von uns erwarten darf. Wenn Kirche heute von sexuellem und spirituellem Missbrauch weltweit so schwer erschüttert wird wie seit der Reformation nicht mehr, wenn sich in der Kirche heute viele notwendigen Reformen verweigern, dann zeigt das, dass sie ihren Herrn nicht ganz verstanden haben und ihren Glauben nicht immer neu an der Botschaft des Mannes aus Nazaret ausrichten wollen.

Doch fassen wir uns an unsere eigene Nase, bevor wir bei anderen „wahres Christentum“ vermissen. Ehrlich, sind wir besser? „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ sollte uns Mahnung sein, nicht nur fromm zu sein im Sinne einer ehrfürchtigen Haltung, sondern fromm zu sein im ursprünglichen Sinn, nämlich in einem Handeln, das den Menschen nützt, wie die Redewendung sagt: zu Nutz und Frommen. „*Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr*! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut“, mahnt uns Jesus. Gerufen sind alle – gehören wir zu den Auserwählten?

Magnus Lux

Veranstaltungshinweis

Wir sind Kirche "Gespräche am Jakobsbrunnen" online

Dienstag, 13. Oktober 2026

mit **Prof. i.R. Dr. Thomas Söding**, Vizepräsident des *Zentralkomitees der deutschen Katholiken*: **„Kommt Europa synodal zusammen?“** Über das Symposium *Shaping Synodality in Europe* vom 14. bis 17. September 2026 in Puchberg/Österreich

Dienstag, 20. Oktober 2026

mit **Br. Stefan Federbusch ofm,** Provinzialvikar der Franziskaner, München: **„Was uns heute nach 800 Jahren an Franziskus inspiriert“**

Dienstag, 27. Oktober 2026

mit **Isolde Fugunt,** seit Juni 2023 journalistische Direktorin und Geschäftsführerin der Katholischen Journalistenschule ifp
„Von Kirche bis KI – was brauchen Journalist*innen heute?“

weitere Informationen

Wir sind Kirche-Online-Andachten interaktiv

Die nächsten Termine, jeweils Dienstag, 19:00 Uhr: 3. November und 1. Dezember 2026

weitere Informationen

In dir steckt mehr!

Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte holen zu lassen. Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügelten sie, den andern brachten sie um, wieder einen anderen steinigten sie. Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen. Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt: Was wird er mit jenen Winzern tun? Sie sagten zu ihm: Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist. Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, / er ist zum Eckstein geworden; / vom Herrn ist das geschehen / und es ist wunderbar in unseren Augen? Darum sage ich euch: Das Reich

Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt. Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen.

Mt 21, 33-44 Einheitsübersetzung

In dir steckt mehr!

In der ursprünglichen Fassung meines Werkes „Am Anfang war die Einheit!“ aus dem Jahr 2000 habe ich vom „Gehilfen“ gesprochen. „G’tt wünschte sich im Menschen einen Gehilfen“ stand am Anfang und später im Text sprach Jahwe zum Menschen „Wie ich in Dir einen Gehilfen haben wollte, so schenke ich Dir nun selbst einen Gehilfen“.

Leider hat mir niemand, dem ich das Werk seitdem zu lesen gab, oder der es von sich aus las, irgendeine Verständnisfrage gestellt. Die ganzen 26 Jahre keine einzige Frage. Alle haben für sich allein ein Urteil gefällt.

Da niemand mit mir sprach, habe ich das Wort Gehilfe mittlerweile in „Hilfe“ umgewandelt. Ich gehe davon aus, dass das Wort „Gehilfe“ besonders bei Frauen Empörung ausgelöst hat, weil sie es so verstanden, als wolle ich die Frau wieder zum Gehilfen der Männer degradieren. Das war damals wie heute ein großes Thema, weil Frauen Gleichberechtigung einforderten. Und ich habe das Werk geschrieben, um sie darin zu unterstützen. Das wurde leider nicht verstanden.

Doch habe ich das Wort Gehilfe benutzt, nicht weil ich dabei an das Verhältnis von Männern zu Frauen dachte, sondern weil es näher am Wort Knecht ist. Ich hatte nicht die Frau vor Augen bei dieser Wortwahl sondern den Gottesknecht aus dem Buch Jesaja im Kapitel 53 und auch den Text vom heutigen Evangelium.

G’tt schuf den Menschen nach dem Bilde des Gottesknechtes, des Menschensohnes Jesus. Dieser war vor aller Zeit bei G’tt. Wie G’tt selbst in ihm zur rechten Zeit in die Zeit geboren werden wird zur liebevollen Zuwendung zum Menschen in Einheit, so soll auch der Mensch eins sein mit G’tt, der sich offenbart im JA vor Moses dem Menschen; der hörte auf die Stimme G’ttes und war bereit als Mensch dem G’ttesvolk voranzugehen hinein und immer mehr hinein in die gelobte Nähe mit G’tt. Diese Nähe ist das wahre „gelobte Land!“. Als G’ttes Gehilfe auf Erden ging Moses dem Herrn voran, und der Herr ging ihm voran.

Männer und Frauen sollen ebenfalls einander Gehilfen sein. Gehilfen auf Augenhöhe! So war mein nach wie vor bedeutsamer und richtiger Gedanke.

Doch hat mir, wie ich schon erwähnte, niemand eine Frage gestellt, sondern ein einsames Urteil gefällt Selbst Menschen aus meiner unmittelbaren Umgebung kamen nicht darauf, mir eine Frage zu stellen.

Ich musste aus den wenigen offen geäußerten Urteilen heraushören, erahnen und mutmaßen wo es hakte. Ich müsse doch sehr eitel sein, G’tt selbst Worte und Gedanken in den Mund zu legen. „Was? G’tt dachte? Hi hi!“ raunte einer spöttisch. „Wenn einer Schuld hat am Tod Abels, dann G’tt allein!“ reagierte ein anderer. „Wieso soll ein Hirte etwas besseres sein als ein Ackerbauer“, raunte eine andere. Und

außerdem: „Einer, der Theologie nicht mal bis zum Abschluss studiert hat. Und dann schreibt er Worte wie ‚Ackerbauern seid Ihr' und offensichtlich meint er zudem, des Mannes Gehilfe sei die Frau." Sie haben meine theologische Poesie registriert, ihr also Aufmerksamkeit geschenkt, und dann zur Seite geschoben. Gewohnt als Kunden nur in den eigenen Korb zu legen, was einem zusagt und gefällt. Also schob man mein Angebot - es war und ist gratis - zur Seite und weg. Nicht auf Wiedervorlage wurde es gelegt sondern als endgültig verworfen. Meine Hartnäckigkeit, immer wieder damit anzukommen, machte es nicht besser. Eine einsame Beurteilung ohne Lärm, nebenbei abgehakt.

„ABER HALLO!" Meine ich doch das hier mit meiner Aktion: „Hört mich an! Jede/r Einzelne von Euch hat Macht - denn ich habe mich bewusst an die Kleinen gewandt." Doch diese halten sich meist nur für ein winzig kleines Rädchen ohne Macht!

Ein weit verbreitetes Denken unter uns Menschen: „Wer bin ich schon."

Vergesst nicht, Ihr habt Macht. Jede/r Einzelne von Euch! Sowohl über Euer Leben als auch über das Leben anderer. Ihr könnt Berge versetzen!

Aus der erstickenden Logik der Vielen, nämlich Machtlose zu sein, nehme ich mal die Hochprivilegierten heraus. Die wissen nämlich sehr wohl um ihre Macht als Einzelne, wissen über die großen großen Räder, die sie drehen können, weil sie über genug glanzvollen Glitter verfügen, den sie den weniger Priviligierten, den Vielen also, in die Augen streuen können, um sie zu blenden.

Auch unsere Erziehung spielt hier mit hinein: „Sei bescheiden! Sei lieb! Sei nicht frech! Ordne dich unter! Sei leise! Leiser! Noch leiser! Verhalte Dich geduckt! Pass Dich an!" Wir wurden nicht erzogen zum Mut, nicht mit Sätzen gefördert wie: „In Dir steckt viel mehr, mehr, viel mehr! Du bist etwas Besonderes, Deine Perspektive zählt!" Und so machen wir als Kleingemachte auch andere Mitmenschen klein, würdigen sie ab, stehen unbewusst mit ihnen in Konkurrenz, fallen übereinander her.

Und des Ende vom Lied: Der gesandte Knecht wird erschlagen!

Oder doch nicht?!

Zum Erntedankfest!

Euer Bruder in Eurer Mitte

Johannes Brinkmann / Essen

www.johannesbrinkmann.de (hier findet ihr es gratis)

Veranstaltungshinweis

Wir sind Kirche-Online-Andachten interaktiv

Die nächsten Termine, jeweils Dienstag, 19:00 Uhr: 6. Oktober, 3. November und 1. Dezember 2026

weitere Informationen

Wir sind Kirche "Gespräche am Jakobsbrunnen" online

Die nächsten Termine, jeweils Dienstag, 19:00 Uhr: 13., 20. und 27. Oktober

weitere Informationen

Offensichtlich!

„Wie denkt ihr über folgenden Fall? Ein Mann hatte zwei Kinder. Er kam zum ersten und sagte: ´Mein Kind, geh' heute und arbeite im Weinberg.` Der Junge antwortete: ´Ich will nicht.` Später tat es ihm leid und er ging. Der Vater kam zum zweiten und sprach genauso. Dieser Junge antwortete: ´Ja, Herr`, aber er ging nicht. Wer von beiden hat den Willen des Vaters getan?“ Sie antworteten: „Das erste Kind.“

Jesus sagt zu ihnen: „Wahrhaftig ich sage euch mit allem Ernst: Die Zöllner und die Prostituierten werden vor euch in Gottes Welt gelangen. Johannes kam zu euch mit der Praxis der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt. Die Zöllner und die Prostituierten haben ihm geglaubt. Und ihr – obwohl ihr das gesehen habt – seid doch nicht umgekehrt, um ihm endlich doch zu glauben.“

Mt 21,28-32 Bibel in gerechter Sprache

Offensichtlich!

Jesus stellt also eine Frage mit zwei Möglichkeiten: das erste oder das zweite Kind? Wie lange die Zuhörerinnen und Zuhörer überlegt haben, wissen wir nicht. Es ist ja durchaus schon vorgekommen, dass Jesus Fangfragen gestellt hat. Aber in diesem Fall liegt die Antwort klar auf der Hand: natürlich das Kind, das Nein sagt und doch hingeht.

Kann es wirklich so einfach sein? Ich denke schon. Wenn uns Gott vor die Wahl stellt, dann ist manchmal offensichtlich, was die richtige Antwort ist. Und auch inhaltlich: natürlich kommt es vor, dass ich denke

„ich will nicht“ und dann später merke, es wäre besser oder klüger, etwas doch zu tun. Das Evangelium spricht von einer „Praxis der Gerechtigkeit“, also der Situation, in der ich etwas nicht tun will und merke, dass es eigentlich gerechter wäre, also lebensfreundlicher für meine Mitmenschen und sogar für mich selber. Und tatsächliche, selten genug, mache ich es wie das erste Kind und schaffe es rechtzeitig, doch noch hinzugehen, und merke dann: ja, das war jetzt richtig und wichtig.

Das ist heute schon meine ganze Botschaft: die Antwort gelten lassen, die offensichtlich richtig ist – und gerecht handeln. In diesem Sinne wünsche ich Euch einen segensreichen Sonntag. Macht es doch wie das erste Kind und geht hin.

Tobias Grimbacher

Veranstaltungshinweis

6.-8. November 2026 in Bonn

Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung

"Macht und Gerechtigkeit"
Gerechtigkeit braucht Gleichberechtigung

Die Herbst-Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche findet vom 6. bis 8. November 2026 im Internationalen Tagungs- und Gästehaus CJD Bonn Castell in Bonn statt.

Informationen und Anmeldung hier

Die Welt Gottes ist mit der Wirklichkeit eines Menschen zu vergleichen

„Die Welt Gottes ist in der folgenden Geschichte mit der Wirklichkeit eines Menschen, und zwar eines Grundbesitzers, zu vergleichen. Er ging gleich am frühen Morgen los, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Nachdem er mit den Arbeitern einen Denar für den Tag vereinbart hatte, schickte er sie in den Weinberg.
Und als er um die dritte Stunde hinging, sah er andere arbeitslos auf dem Markt stehen. Auch zu ihnen sagte er: ´Geht auch ihr in den Weinberg, und ich werde euch geben, was recht ist.` Und sie gingen da hin.
Um die sechste und neunte Stunde ging er wieder hin und tat dasselbe. Als er um die elfte Stunde hinkam, fand er andere dort stehen und sagt zu ihnen: ´Warum steht ihr hier den ganzen Tag arbeitslos?` Sie antworten ihm: ´Weil niemand uns eingestellt hat.` Er sagt zu ihnen: ´Geht auch ihr in den Weinberg.`
Als es Abend geworden war, sagt der Weinbergbesitzer zu seinem Aufseher: ´Ruf die Arbeiter und zahle ihnen den Lohn aus. Fang bei den letzten an, bis zu den ersten.` So kamen die von der elften Stunde und

erhielten je einen Denar. Als die ersten kamen, meinten sie, dass sie mehr bekommen würden. Doch auch sie erhielten je einen Denar.
Sie nahmen ihn und beschimpften den Grundbesitzer: ´Diese letzten da haben eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir doch die Last des Tages und die Hitze aushalten mussten.` Er sagte zu einem von ihnen: ´Mein Lieber, ich tue dir kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm, was dir gehört, und geh! Ich will nämlich diesem letzten dasselbe geben wie dir. Oder ist es etwa nicht erlaubt, mit meinem Eigentum zu machen, was ich will? Bist du etwa neidisch, weil ich gütig bin?` Vergleicht! Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten."

Mt 20, 1-16 Bibel in gerechter Sprache

Die Welt Gottes ist mit der Wirklichkeit eines Menschen zu vergleichen

Sooft ich schon dieses Evangelium gelesen habe – immer wieder kommt mir als erster Gedanke dazu: Das ist doch nicht gerecht! Die Gewerkschaft würde einem solchen Arbeitgeber gehörig auf die Füße treten, und das mit Recht; denn es gilt: Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. In langen Arbeitskämpfen haben die Arbeitenden durchgesetzt, dass ihnen der zustehende Lohn nicht vorenthalten wird. Tarifverhandlungen gelten bei uns weithin als selbstverständlich; denn nicht nur das Kapital schafft die Güter, die die Menschen brauchen, sondern vorrangig die Arbeit, worauf die Katholische Soziallehre ausdrücklich hinweist.

Ganz anders im heutigen Evangelium. In der damaligen Arbeitssituation warteten Tagelöhner auf Arbeit, die ihnen je nach Bedarf angeboten wurde. So macht es auch der Grundbesitzer: Er stellt Leute ein und macht mit ihnen einen Lohn aus. Aber er gibt denen, die schon früh um sechs anfangen, nicht mehr als denen, die erst um die dritte Stunde, also erst gegen neun, oder gar erst Nachmittag um vier oder fünf zu arbeiten angefangen haben. Ist es ein Wunder, wenn diejenigen, die den ganzen langen Tag gearbeitet haben, mehr als den ausgemachten Lohn erwarten, ja eigentlich erwarten dürfen? Was der Weinbergbesitzer macht, ist ungerecht, oder etwa nicht?

Und jetzt müssen wir fragen, was denn die Geschichte aussagen will. Ein Denar pro Tag deckte das Existenzminimum. Das brauchen auch diejenigen, die erst spät angeworben werden. Der Weinbergbesitzer gibt also allen das, was sie zum Leben brauchen. So kann er auch fragen: „Bist du etwa neidisch, weil ich gütig bin?" Dieses Gutsein zeigt sich in unseren Familien: Kinder bekommen selbstverständlich Essen, Wohnung und Kleidung, erhalten eine Ausbildung, u.U. bis zum Abschluss des Studiums, machen Urlaub mit den Eltern. Menschen das zu geben, was sie zum Leben brauchen: das stellt uns Jesus als das Handeln Gottes vor.

Haben wir unsere Lektion gelernt? Was ist in letzter Zeit nicht im sozialen Bereich herumdiskutiert worden: Mit Kürzungen könnte man 30 Millionen einsparen – äh, vielleicht nur 15 – äh, vielleicht doch nur 1 Million? „Die sollen arbeiten!", heißt es. Laut wird nicht gesagt, dass Asylbewerber und -bewerberinnen sechs Monate Arbeitsverbot haben. Laut wird nicht gesagt, dass der Anteil der Sozialausgaben an der Wirtschaftsleistung nur 1,4 % ausmacht. Laut wird nicht gesagt, dass nach der Bundesagentur für Arbeit weniger als ein halbes Prozent der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten Totalverweigerer sind. Und so spricht die Hans-Böckler-Stiftung vom „Mythos Totalverweigerer" „Der Sozialstaat ist essentiell für sozialen Frieden, wirtschaftliche Teilhabe und Demokratie" schreibt das Sozialstaatsbündnis, dem auch die Caritas angehört (vatican news 12.3.2026) und fordert den Staat zu mehr Armutsbekämpfung auf.

Haben wir unsere Lektion gelernt? Die Präsidentin des Sozialverbands VdK Verena Bentele weist darauf hin, dass viele Menschen auf das Bürgergeld, auf die Grundsicherung angewiesen sind. Eine Reform des Sozialstaates darf also nicht die Schwächsten belasten. Das angesparte Schonvermögen als Ergänzung zur Rente senken zu wollen und gleichzeitig weder die Vermögenssteuer wiederaufleben zu lassen noch die Erbschaftssteuer maßvoll zu erhöhen, ist nicht nachvollziehbar. Die Grundsicherung „ist das Ergebnis von Stimmungsmache gegen Menschen, die in Armut leben“, meint Katja Kipling, die Geschäftsführerin des Paritätischen Gesamtverbandes (ZdF 28.8.26). Wo ein Wille, da ein Weg – aber viele wollen von ihren Maximalforderungen bei der Kürzung sozialer Ausgaben nicht weg.

Haben wir unsere Lektion gelernt? Seit Jahren wird die Altersarmut diskutiert, die vor allem Frauen betrifft. Das liegt nicht nur daran, dass Frauen in die Kindererziehung und in den Pflegedienst von alten Familienangehörigen stärker eingebunden sind als Männer und so oft in Teilzeit arbeiten. Es liegt auch daran, dass der Verfassungsgrundsatz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ (GG Art. 3, Abs. 2) immer noch nicht Lebenswirklichkeit geworden ist. Der Lohnabstand zwischen Männern und Frauen beträgt in Deutschland 23 %, betrachtet man die gleiche Ausbildung, dann beträgt er immer noch 16 %. Altersarmut vor allem von Frauen ist auf diese Weise vorprogrammiert. Ein Politiker hat vor einigen Jahren gemeint, Altersarmut sei eine hypothetische Größe. So kann nur jemand reden, den es nicht betrifft!

Jetzt werdet ihr vielleicht sagen: Darf ein Sonntagsbrief so politisch werden? Die Theologie sollte sich aus der Politik raushalten! Wirklich? Vor etlichen Jahren hat sich ein Arbeitgeberpräsident süffisant über einen Betriebsseelsorger erhoben: Was verstehen Sie denn schon von Wirtschaft! Die Antwort: Das mag sein – aber ich sehe, was Ihre Wirtschaftspolitik mit den Menschen macht. Der frühere Arbeitsminister Nobert Blüm hat dazu gesagt: Die Gesellschaft erwartet keine unfehlbare Kirche, sondern eine Kirche, die mit ihr auf der Suche bleibt, wie man die Welt verbessern könnte. Das liegt ganz auf der Linie des heutigen Evangeliums: **Die Welt Gottes ist mit der Wirklichkeit eines Menschen zu vergleichen.** Es wird Zeit zu handeln!

Magnus Lux

Veranstaltungshinweis

6.-8. November 2026 in Bonn

Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung

"Macht und Gerechtigkeit"
Gerechtigkeit braucht Gleichberechtigung

Die Herbst-Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche findet vom 6. bis 8. November 2026 im Internationalen Tagungs- und Gästehaus CJD Bonn Castell in Bonn statt.

Informationen und Anmeldung hier

Wie du mir, so ich dir?!

Petrus sagt zu Jesus: „Meister, wie oft wird sich eines meiner Geschwister gegen mich verfehlen, und ich werde ihr oder ihm vergeben? Bis zu siebenmal?“ Jesus sagt zu ihm: „Ich sage dir, nicht bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenundsiebzigmal. Deshalb ist die Welt Gottes mit folgender Geschichte von einem Menschenkönig zu vergleichen, der mit seinen Sklaven abrechnen wollte.

Als er mit der Abrechnung begann, wurde ihm einer vorgeführt, der schuldete 10.000 Talente. Da er nicht zahlen konnte, befahl der Herr, ihn, seine Frau, seine Kinder und seinen gesamten Besitz zu verkaufen und so eine Zahlung zu leisten. Der Sklave fiel vor ihm unterwürfig nieder und sagte: ´Hab' Geduld mit mir, dann will ich dir die ganze Schuld zahlen.` Der Herr erbarmte sich über diesen Sklaven, ließ ihn frei und erließ ihm die Schuld.

Als dieser Sklave herauskam, traf er auf einen seiner Mitsklaven, der ihm 100 Denare schuldete. Er ergriff ihn, würgte ihn und sagte: ´Zahle, was du schuldest.` Da fiel sein Mitsklave vor ihm nieder und flehte ihn an: ´Hab' Geduld mit mir, dann will ich dir zahlen.` Der aber wollte nicht, sondern ging her und warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt hätte.

Seine Mitsklavinnen und Mitsklaven sahen, was geschehen war, und wurden sehr traurig. Sie gingen hin und berichteten ihrem Herrn alles, was geschehen war. Da rief ihn sein Herr herbei und sagte zu ihm: ´Du schlechter Sklave! Ich habe deine ganze Schuld erlassen, als du mich darum batest. Hättest du dich nicht auch über deinen Mitsklaven erbarmen müssen, wie ich mich über dich erbarmte?` Und sein Herr wurde wütend und übergab ihn den Folterern, bis er die gesamte Schuld gezahlt hätte. Vergleicht! Gott, Vater und Mutter für mich, wird euch auch zur Rechenschaft ziehen, wenn ihr nicht alle euren Geschwistern von ganzem Herzen vergebt.“

Mt 18, 21-35, Bibel in gerechter Sprache

Wie du mir, so ich dir?!

Aus einem offenen Beichtstuhl, in dem eine mittelalte Frau kniete, hörte ich die Stimme des Beichtvaters: „Ja, wenn die Generationen unter einem Dach wohnen, da gibt es schon Reibereien.“

Wenn Menschen zusammenleben, möchte ich ergänzen. Mit Sicherheit hat auch Petrus diese Erfahrung gemacht und er weiß, dass er dem „bösen“ Bruder vergeben muss, aber nicht nur gerade mal so im Vorbeigehen. Und so kalkuliert er, fragt dementsprechend Jesus und schlägt, vielleicht um ihn zu beeindrucken, sieben mal vor. Diese heilige Zahl steht für die Vollkommenheit Gottes.

Jesus antwortet Petrus: Gottes Maß ist anders. 70 bedeutet eine Vervielfältigung und darin zeigt sich Gottes Barmherzigkeit und Großmut.

Angelehnt an Jesus Sirach, erzählt Jesus die folgende Begebenheit:

Da bekommt ein Knecht aus Mitleid über die unüberwindliche Not, die das Zurückzahlen seiner immensen Schulden auslöst, diese vom König großzügig erlassen. Er hatte ihn darum angefleht.

Dieser Knecht dreht sich um und kennt direkt nach der Vergebung keine andere Reaktion, als bei seinem

Schuldner mit nur wenigen Schulden dermaßen hartherzig, erbarmungslos, unerbittlich auf der Rückzahlung der Schuld zu bestehen, nicht auf das Bitten des Knechtes zu hören, sondern ihn brutal zu behandeln. Vom Opfer ist er zum Täter geworden. Nichts von Dankbarkeit oder wenigstens Anstand, nachdem ihm eben noch vergeben wurde. So wird es auch im Himmelreich zugehen mit hartherzigen Menschen, die nicht vergeben wollen, obwohl sie das aus Gottes Liebe selber erfahren haben. Also: Großmütig vergeben!

*Schön wäre es, wenn das immer so gelänge. Diese Aufgabe ist eine harte Nuss, die nicht jeder so einfach knacken kann.

Wie oft kommt es zu Reibereien, unerbittlichem Streit aus unterschiedlich schwerwiegenden Gründen, die Situation eskaliert. Wir ärgern uns, weil wir Recht haben wollen, beleidigt, gedemütigt, ungerecht behandelt, verletzt wurden, uns absichtlich Unrecht getan, Schaden zugefügt wurde. Da kann man nicht friedfertig und vergebend sein. Da sinnen wir eher auf Vergeltung, Rache. „Wie du mir so ich dir.“ Da lädt man im Handumdrehen Schuld auf sich.

Nein, so nicht! 7 x 70 mal vergeben! Nicht im Groll verharren, sondern ihn überwinden und an den Geboten festhalten. Alles andere schadet einem selbst und dem anderen und bringt nur Untergang, wie wir es derzeit weltweit im Zwischenmenschlichen erleben.

Wir sind aber auch darauf angewiesen, dass uns der andere unsere Schuld vergibt, wenn wir ihn darum bitten. Wenn dieser aber nachtragend ist, mir mit voller Absicht schaden will und nur seine falsche, ungerechte Sicht kennt, mir Unwahres unterstellt, ich auf die Vergangenheit festgenagelt werde. Da müsste der erste Schritt auf ihn zu, ein Dialog folgen, aber wenn kein Gespräch mehr möglich ist, meine Versuche ignoriert, ausgeschlagen werden, dann kann es sein, dass ich verzweifle, logischerweise die Wut kriege, die ich zulassen und auch ausdrücken soll. Überhaupt ist es wichtig, den Gefühlen in mir nachzuspüren.

Aber damit kann ich doch nicht zufrieden sein, denn ich lebe dem Herrn und gehöre ihm. (Römerbrief)

Ich habe die Freiheit und die Fähigkeit von Gott bekommen, mit oder trotz meiner Ängste, Glaubenssätze ... zu entscheiden, wie ich mit der Situation umgehe. Bitte an die 7 x 70 mal denken und mein Leben liebevoll managen.

Manchmal hilft es, einen Schritt zurückzutreten und in die Besinnung zu gehen: Wo stehe ich, was will ich? Was brauche ich? Was der andere? Warum hat jeder so und nicht anders gehandelt? Dabei muss ich den Richterstuhl verlassen und wertfrei und ohne Urteil auf die Angelegenheit schauen. Jeder Streit hat seinen Zusammenhang, und jeder hat seinen Anteil daran. Jeder hat seine Lebensgeschichte, seinen persönlichen Hintergrund, seine Probleme ..., was eine entscheidende Rolle spielen kann. Das heißt nicht, dass ich das Unrecht kleinrede oder neutralisiere, aber verstehe.

Es gibt keine Generallösung. Schauen wir auf Jesus und holen uns bei ihm Kraft und Ideen.

Zum Vergeben gehört Loslassen - des Täters, der Opferrolle, der Vergangenheit und des Erlittenen, mich von und aus meiner emotionalen Gefangenschaft befreien, dem Täter keine Macht über mich geben, mich nicht von ihm bestimmen, beherrschen, in die Zange nehmen lassen, ohne Erwartungen sein, auf das Heimzahlen verzichten,. Der Gegner hat seine Verantwortung, und ich habe meine, und ich kann bewusst aussteigen, um nicht weitere Schuld auf mich zu laden, verbittert zu werden und meine Einstellung zu verfestigen. Und es ist wichtig, mir selbst meine Fehler zu vergeben, so, wie Gott sie mir vergibt.

Dann kann ich befreit und barmherzig wie Gott vergeben. 7 X 70 mal, so richtig aus vollem Herzen, immerzu, den anderen wertschätzend, respektierend, evtl. liebend (?). „Und vergib uns unsere Schuld, wie

auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Ich darf das gute Gefühl der Befreiung und des inneren Friedens genießen, das sich einstellt. Die Beziehung muss nicht unbedingt wieder neu aufgenommen werden, das funktioniert oft nicht mehr oder wird nicht gewünscht. Dann ist es eben so. Loslassen.

Ich starte nach jeder Vergebung in ein neues Leben, auch der andere kann das. „Geh und sündige nicht mehr“ und beuge Verschuldung vor durch Gewaltfreiheit, friedfertige Kommunikation und Liebe. „Betet für die, die euch beschimpfen.“

Ich kann darauf vertrauen, dass Gott uns wieder und wieder und einst vergibt, wenn wir darum bitten. Dann können und werden nicht nur die „Generationen unter einem Dach“, sondern alle gut miteinander leben. Eine echte win-win-Situation.

Brigitte Karpstein

*Ich gendere jetzt nicht, obwohl alle gemeint sind.

Veranstaltungshinweis

6.-8. November 2026 in Bonn

Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung

"Macht und Gerechtigkeit"
Gerechtigkeit braucht Gleichberechtigung

Die Herbst-Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche findet vom 6. bis 8. November 2026 im Internationalen Tagungs- und Gästehaus CJD Bonn Castell in Bonn statt.

Informationen und Anmeldung hier

Verpflichtung

So spricht Gott:

Du Menschensohn, ich habe dich dem Haus Israel als Wächter gegeben; wenn du ein Wort aus meinem Mund hörst, musst du sie vor mir warnen. Wenn ich zum Schuldigen sage: Schuldiger, du musst sterben! und wenn du nicht redest, um den Schuldigen vor seinem Weg zu warnen, dann wird dieser Schuldige seiner Sünde wegen sterben; sein Blut aber fordere ich aus deiner Hand zurück. Du aber, wenn du einen Schuldigen vor seinem Weg gewarnt hast, damit er umkehrt, und er sich nicht abkehrt von seinem Weg,

dann wird er seiner Sünde wegen sterben; du aber hast dein Leben gerettet.

Ez 33,7-9 Einheitsüberzeugung

Verpflichtung

Ich bin in Deutschland geboren, im Nachkriegsdeutschland im Jahr 1959. Ich musste hineinwachsen in die Erkenntnis, dass von deutschem Boden und Deutschem Volk ein irrsinnig großes Unrecht, ja Verbrechen, am Volk Israel begangen wurde: Der Holocaust nämlich!

Das verpflichtet mich!

Obwohl ich selber keine Schuld daran trage wegen der „Gnade der späten Geburt“. Doch genau diese Gnade verpflichtet mich, mich angesprochen zu fühlen, wenn es im Vers 7 heißt: „Und nun, du Menschenkind, ich habe Dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel.“ Natürlich ein Wächter für Israel, nicht gegen Israel! Um liebevoll auf es aufzupassen.

Aber auch, um es zu mahnen - in aller Demut - wenn ich sehe, dass es Unrecht tut, und dass dieses Unrecht an ihm kleben bleiben wird, wenn es nicht reagiert und vom Unrecht ablässt, wenn es sich nicht reinigt! Deshalb kann ich nicht schweigen, ja, darf ich nicht schweigen! Wir als ganz Deutschland dürfen nicht schweigen! Denn sonst fällt sein Unrecht auf uns zurück!

Aufgewühlt

Johannes Brinkmann / Essen

Veranstaltungshinweis

6.-8. November 2026 in Bonn

Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung

"Macht und Gerechtigkeit"
Gerechtigkeit braucht Gleichberechtigung

Die Herbst-Tagung und 55. öffentliche Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche findet vom 6. bis 8. November 2026 im Internationalen Tagungs- und Gästehaus CJD Bonn Castell in Bonn statt.

Informationen und Anmeldung hier

Morgenröte

Dachte ich aber: Ich will nicht mehr an Gott denken und nicht mehr im Namen Gottes reden, dann brannte es in meinem Herzen wie Feuer, es erfüllte mein Inneres ganz. Ich versuchte, dies auszuhalten, ich vermochte es aber nicht.

Jer 20,(7-9),9 Bibel in gerechter Sprache

Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst. Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert. So wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene

Röm 12, 1-2, Bibel in gerechter Sprache

(Petrus nähert sich Jesus mit einem ihn beschützen-wollenden Ratschlag, sich doch bitte nicht in Lebensgefahr zu begeben...(MT 16, 21-22) Er erhält diese Antwort:

"Geh' weg von mir, Satan Du willst mich zur Untreue verleiten, denn du hast nicht Göttliches im Sinn, sondern Menschliches.

Da sagte Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern:Wer meinen Weg gehen will, sage sich von sich selbst los und nehme das eigene Kreuz auf sich und folge mir nach. 25 Wer das eigene Leben retten will, wird es verlieren. Wer das eigene Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.»

Mt 16,23-25 Bibel in geechter Sprache

Morgenröte

Zugegeben, mich hat es dieses Mal richtig erwischt. Aus den drei, für heute vorgegebenen,Texten greife ich obige Abschnitte heraus. Wie immer, wenn ich mich hier mit-einschreibe in den Sonntags-Brief-Servíce,geht es mir nicht um akademisch-theologische Auslegung sondern um die ERZÄHLUNG in meinem Herzen, die sich dazu aufbaut. Nachfolge heißt doch: mit dem Herzen Dabei-Sein!Ich klinke mich nicht aus..

Wenn der Prophet Jeremia versucht, das Wort Gottes zurückzuhalten, heißt es im offiziellen Kommentar, brennt es in seinem tiefsten Innern—lichterloh. Das für ihn dabei Unerträgliche ist die Ungerechtigkeit (Jer 23,9 ff).

Die Gerechtigkeit ist der Wunsch des Göttlichen Plans – innerhalb des biblischen Berichtes, sozusagen die ´Morgenröte des Reiches Gottes`. Daran hat sich jede Jesus—(Christus) Nachfolge zu messen. Es ist kein Sekunden-oder-Augenblicksplan. Es ist der permanente Wirkwunsch Gottes unter uns. Es ist unsere Kennmarke, das Erkennungszeichen und darüber hinaus. So gesehen eine fällige Frage: Wie brennt es jetzt in uns Zeitzeugen?

Die Ungerechtigkeit schreit ohne Unterlass zum Himmel. Unsere Predigten bleiben darin stecken, wie auch meine Worte in diesem Moment. Sie wollen versiegen!. Ich bleibe sprachlos.—Es brennt in mir, doch ich schaffe es nicht heraus, um zum ´Tatort` zu gelangen.. –

Ich sehe Ceuta* und entsetze mich sprachlos vor dem TV. Was tun? Wenn nur noch lautes Fragen und der Gebetsschrei in der Kapelle übrig bleiben? Das ist nur ein Fall, den ich hier erwähne.

Unsere Herzen sind voll von Eingravierungen so unzähliger Bilder des Schmerzes, des Krieges, *der* Verunstaltung des Antlitzes der Menschenwürde. Sie sind bis in unsere tiefste Tiefe besetzt, von Eindrücken der Situation der HERRschenden Armut, des Elends, der Brutalität des Tun und Denkens, welches ´über unser Hutschnur geht`. Die aktuell-alltägliche Weltsituation übersteigt unser Vermögen zur Nachfolge und leider auch das zum protestierenden Einschreiten.

Die Realität scheint unsere Kraft, wie auch unseren >Taten-Willen „Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute“

Dienstag, 3. Februar 2026
Interaktive Online-Andacht

mit **Sr. Dr. Beate Glania:** „(Psychiatrie)Seelsorge mit Menschen ohne Religion“

Dienstag, 17. Februar 2026
mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Berufung

Gott hat zu mir gesprochen: „Du stehst in meinem Dienst!
Israel, durch dich will ich meine Würde zeigen!“
Ich aber hatte mir gesagt: „Umsonst habe ich mich bemüht,
für nichts und wieder nichts meine Kraft verbraucht!“
Trotzdem: Mein Recht liegt bei Gott
und der Lohn meines Tuns bei meiner Gottheit.
Aber nun hat Gott gesprochen! Von Mutterleib an bin ich gebildet,
im Dienst Gottes zu stehen, um Jakob zurückzuführen zu Gott,
so dass Israel für Gott gesammelt wird.
Ich hatte Gewicht in Gottes Augen und meine Gottheit war meine Kraft.

Und Gott sprach: „Zu wenig ist es, dass du in meinem Dienst stehst,
um die Stämme Jakobs aufzurichten
und die Geretteten Israels zurückzubringen,
sondern ich mache dich zum Licht der fremden Völker,
damit meine Rettung reicht bis an die Enden der Erde."

Jes 49, 3-6 Bibel in gerechter Sprache

Berufung

Der rote Faden durch die heutigen Lesungen ist das Thema Beauftragung bzw. Berufung. Etwas problematisch ist die Vernküpfung von dem Jesajatext mit der Taufe Jesu. Schon von Beginn an war es üblich, die Bedeutung Jesu mit Aussagen aus den prophetischen Schriften zu hinterlegen und zu unterstreichen. Das war durchaus gängige Praxis, hat aber im Christentum über die Jahrhunderte hinweg den Eindruck hinterlassen, dass diese Stellen ganz gezielt auf den einen Jesus von Nazareth hinweisen.

Der protestantische Theologe Bernhard Duhn hat mit seinem Begriff „Gottesknechtslieder“ (Jes 42,1-4; 49, 1-6; 50,4-9; 52,13- 53, 12) ab 1892 diesen Eindruck weiter verstärkt. Heute wird diese Bezeichnung sowohl von jüdischen wie auch christlichen Theologinnen und Theologen abgelehnt, da sich diese Texte nicht durchgängig nur auf eine Person sondern auch auf das Volk Israel und das Haus Jakob beziehen. Gerade im heutigen Text, den sogenannten 2. Gottesknechtslied, wird das deutlich.

Über die Errettung Israels hinaus geht es um die Sendung zu den anderen Völkern, um die Gerechtigkeit und Zuwendung Gottes zu verkünden. Die Situation wird gespiegelt im Evangelium von heute, das das Erleben der Taufe Jesu us der Perspektive Johannes des Täufers erzählt. Johannes selbst und auch Jesus haben auf den Ruf Gottes gehört, Licht der Völer su sein. - Solche Beuftragungen ziehen sich durch die gesamte hebräische Bibel wie auch durch das Neue Testament. Auch Paulus hat eine Berufung erfahren. (1 Kor 1,1-3)

Besonders hat mich die Situation der Person beschäftigt, die so eine Berufung, Beauftragung und Sendung erfährt. Wie ist das mit uns, was bedeutet das, einen Ruf zu hören? Folgen wir unserer Berufung?

Den Ruf hören

über den eigenen Tellerrand hinaus,
nicht nur im eigenen Dunstkreis,
dich hinzuwenden,
dich zu orientieren,
dich auf zu machen.

Du wirst

Standpunkte aufgeben,
Perspektiven wechseln,
Gewohntes loslassen,
Neuland betreten.

Alte Verbindungen werden sich lösen,
neue Verbindungen werden wachsen,
Du wirst
nicht mehr allein
in fremder Umgebung
dem Ruf folgen.

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Linder:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

… wie es vor Gott richtig ist

Da kam Jesus aus der Provinz Galiläa an den Fluss Jordan zu Johannes, um sich auch von ihm untertauchen zu lassen. Doch Johannes wehrte entschieden ab. Er sagte: „Wenn überhaupt, dann habe ich es nötig, von dir untergetaucht zu werden! Und du kommst zu mir?“ Aber Jesus gab ihm zur Antwort: „Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“ Da willigte Johannes ein. Als Jesus untergetaucht war und wieder aus dem Wasser hervorkam, war plötzlich der Himmel über ihm geöffnet. Er sah, wie der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam. Gleichzeitig war eine Stimme zu hören, die aus dem Himmel ertönte. Sie sagte: „Dieser Mensch ist mein Sohn. Ihm gilt meine ganze Liebe. An ihm habe ich meine reine Freude!“

Mt 3, 13-17 DBU

... wie es vor Gott richtig ist

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“

So also antwortet Jesus darauf, als Johannes sich als nicht zuständig erachtet. Als Kind kam mir dieser Augenblick immer so magisch vor. Dass Johannes einfach so die besondere Bedeutung Jesu erkennt, quasi hellsehend. Dabei ist es ja durchaus wahrscheinlich, dass sich die beiden gekannt haben. Lukas dichtet den beiden Müttern Maria und Elisabeth immerhin eine verwandtschaftliche Beziehung an. Vielleicht aber bewegten sie sich ja in den gleichen Netzwerken. Sie hatten durchaus ähnliche Anliegen, wenn auch die Methoden durchaus unterschiedlich waren. Und vielleicht hat Johannes die besondere Begabung schon vorher erkannt und anerkannt.

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“

Jesus nimmt aber nicht für sich in Anspruch, „etwas besseres“ zu sein. Ganz im Gegenteil, er stellt sich mit all denen auf eine Stufe, die auch zu Johannes kommen, um ihren Willen zu Umkehr zu bekräftigen. Die Taufe im Jordan an der Stelle, an der nach der Überlieferung das Volk Israel das gelobte Land, Kanaan, nach 40 Jahren in der Wüste betreten hat, verdeutlichte diesen Neuanfang. Insofern ist sein Erscheinen bei Johannes ein klares Signal für die, die das mitbekommen, dass Jesus nicht einer ist, der, wie die Pharisäer, die Quasten lang machen, und auf andere herabschaut, sondern einer von ihnen ist.

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“

Dieser Satz erinnert mich an den Satz, der genau in der Mitte der hebräischen Bibel steht, im Buch Micha 6,8. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Das deckt sich auch mit der Erkenntnis des Petrus in der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte. „Wirklich und wahrhaftig begreife ich jetzt, dass Gott die Menschen nicht nach dem Äußeren beurteilt. Sondern es ist so: Gott freut sich über alle Menschen, die ihn respektieren und gerecht leben, ganz gleich, zu welchem Volk sie gehören.“ (Apg 10,34-35)

Für die Etablierung der Geschichte des Jesus von Nazareth war das, was nach diesem Satz geschieht konstitutiv. Aber sein Handeln ist für mich das, was mich überzeugt.

Luise Mayr-Hendl

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Linder:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

GOTT huldigen

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Christus geboren werden solle. Sie antworteten ihm: in Betlehem in Judäa; denn so steht es geschrieben bei dem Propheten:

Du, Betlehem im Gebiet von Juda, / bist keineswegs die unbedeutendste / unter den führenden Städten von Juda; / denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, / der Hirt meines Volkes Israel.

Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forscht sorgfältig nach dem Kind; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige! Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine

Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Mt 2, 1-12 Einheitsübersetzung

GOTT huldigen

Himmlische Zeichen und Traumbilder auf der einen Seite, menschliche Macht auf der anderen Seite. Und dazwischen ein Titel nämlich „König der Juden“, der diesem Neugeborenen am Ende seines Lebens ein gewaltsames Ende kosten wird. Was der Himmlische Vater will, will menschliche Macht noch lange nicht respektieren. Haben es GOTTES Pläne heute leichter?

Es gibt doch so viele, die genau wissen, was GOTT will: z.B. Donald Trump als göttliches Werkzeug, Sex nur zur Fortpflanzung, keine Empathie und keine Demokratie, kein links nur rechts, Frauen wieder demütig hingebungsvoll unter die von GOTT selbst eingesetzte Männermacht? Das Heil liegt im Zurück zu dem was Früher als absolut Richtig galt, weil der immer Selbe nur das will, was sich nie verändern darf? Menschliche Interpretationen werden mit GOTT eingeschärft und als unveränderbare starre Traditionen in die Ewigkeit projiziert und sogar Gewalt gerechtfertigt, diese Zustände vor jedem Wandel zu bewahren? GOTT als Beschützer der Anpassungsunwilligen?

In Herodes hat ein Machthaber deutlich gezeigt, wie er durch angebliche Bereitschaft zum Huldigen GOTTES sich GOTT in Wahrheit entledigen will.

an Erscheinung des Herrn

Johannes Brinkmann / Essen

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

Vor aller Zeit

Hochgelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn, des Messias Jesus. Er hat uns gesegnet mit allem erdenklichen geistgewirkten Segen, der seinen Ursprung in der Himmelswirklichkeit hat und für uns im Messias erfahrbar ist. Das kommt daher, dass er uns in ihm, in Jesus, dem Messias, auserwählt hat, bevor überhaupt das Weltall entworfen wurde. Sein Ziel dabei war: Wir sollten heilig und ohne jeden Fehler oder Tadel vor ihm sein. Das bewirkt seine Liebe. Ja, Gott hat uns schon vorher dazu bestimmt, dass wir von ihm als seine rechtmäßigen Kinder angenommen werden. Auch das wurde möglich durch den Messias Jesus. So entsprach es dem, was er wollte und als gut und richtig ansieht, 6 und so soll seine freundliche Zuwendung umso mehr aufstrahlen. Diese Gnade hat Gott uns geschenkt durch den, auf den seine ganze Liebe gerichtet ist, Jesus.

Eph 1, 3-6 DBU (Das Buch)

Vor aller Zeit

Ich stelle mir vor, wie das wohl war, Paulus kam nach Ephesus, Großstadt, Handelsstadt, Wallfahrtsstadt. Artemis von Ephesos, vielbusig, jahrhundertelang verehrt, in einem Tempel, der zu den sieben Weltwundern zählte, beherrschte Kultus und Alltag. Die Kultur der kleinasiatischen Stadt am ägäischen Meer war griechisch geprägt, die Regierung römisch, es gab eine jüdische Gemeinde und erste Jesus-Nachfolger.

In der Apostelgeschichte Kapitel 19 wird erzählt, dass Paulus mit seinen Begleitern, bei allen Querschlägen, so erfolgreich missionierte, dass die Silberschmiede, die die Devotionalien herstellten und verkauften, um ihren Profit fürchteten und einen Aufstand anzettelten. Zwei von Paulus´ Begleitern, Gaius und Aristarch, wurden sogar gefangen genommen, kamen aber wieder frei, als ein Regierungsbeamter die Menge beruhigt hatte:

„Ihr Männer von Ephesus! Es gibt doch keinen Menschen, der nicht genau wüsste, dass die Stadt der Epheser die Wächterin des Tempels der gewaltigen Artemis und ihres Bildes ist, das aus dem Götterhimmel herabgefallen ist. Da das völlig unbestreitbare Sachverhalte sind, ist es notwendig, dass ihr euch beruhigt und nichts Überstürztes tut.“

Apg 19, 35-56 DBU

Paulus war auch deshalb überzeugend, weil er sich seinen Lebensunterhalt als Zeltmacher verdiente und nicht, wie zahlreiche andere Prediger, Spenden seiner Anhänger für sein Auskommen forderte. In seinem letzten Treffen mit Leuten aus der Gemeinde in Ephesus ermahnte und ermutigte er diese und vermittelte ihnen noch einmal seine Motivation für sein Handeln:

„Nur das ist klar: Der heilige Gottesgeist erklärt mir deutlich in jeder Stadt, in die ich komme, dass mich Fesseln und große Schwierigkeiten erwarten. Aber ich achte mein eigenes Leben nicht der Rede wert. Was ich will, ist, meinen Lebenslauf bis zum Ziel zu führen und auch die Aufgabe, die ich von Jesus, dem Herrn, empfangen habe. Und das ist: die befreiende Botschaft von der bedingungslosen Zuwendung Gottes überall zu verbreiten.

Und jetzt vertraue ich euch Gott und der Botschaft von seiner unverdienten Gnade an. Er ist sehr wohl in der Lage, euch stark zu machen und euch das versprochene Erbe zu geben, das ihr zusammen mit allen erhalten werdet, die er, Gott, ganz auf seine Seite gezogen hat.

Apg 20, 23-24; 32 DBU

„Die befreiende Botschaft von der Zuwendung Gottes, die Botschaft von seiner unverdienten Gnade“ - in einer Stadt, durchweht vom Glauben an Käuflichkeit und Profit, prallt auf Widerstand und fällt doch auf fruchtbaren Boden. - Wie ist das heute?

Kurzschrift

vor aller zeit
vor weltwerdung
heilig
gedacht

modell
wir menschen
du und ich
idealfall

idee
unvorstellbar
geliebt
vor unserem sein

einer wissend
stellt sich
hin
wegweisend

widerfahren einem
hat mut
geht
in alle welt

denen künden
gefangen
geist-los
in blindheit

kindschaft
über alle zeit

begeistert
geliebt

Einen begeisterten Sonntag

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

Auf dem Weg in das Neue Jahr

Als die Engel im Himmel verschwunden waren, sagten die Hirten und Hirtinnen zueinander: „Kommt, gehen wir bis Betlehem und sehen uns an, was da geschehen ist und was die Lebendige uns hat wissen lassen.“ Sie eilten davon und fanden Maria und Josef und das Neugeborene, das in einer Futterkrippe lag. Und als sie es sahen, teilten sie alles mit, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich darüber, was die Hirten und Hirtinnen zu ihnen sagten. Maria aber bewahrte alle Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirtinnen und Hirten kehrten zurück, sie rühmten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, genau wie es zu ihnen gesagt worden war.

Und als sich acht Tage erfüllt hatten, fand die Beschneidung statt. Und er erhielt den Namen Jesus,

welcher vom Engel genannt worden war, noch bevor er im Bauch empfangen worden war.

Lk 2,15-21 Bibel in gerechter Sprache

Auf dem Weg in das neue Jahr

Der Titel des heutigen Feiertages ist in der römisch-katholischen Kirche „Hochfest der Gottesmutter Maria – Oktavtag von Weihnachten“. Der Oktavtag eines Hochfestes, wie z.B. bei Ostern der Weiße Sonntag, unterstreicht die Bedeutung des Festes und gibt ihm Gewicht über das punktuelle Geschehen hinaus. Das heutige Evangelium ist daher ein Teil des Weihnachtsevangeliums.

Lukas erzählt eine Geschichte, die sich so vermutlich nicht zugetragen hat. Schon die Datierung stimmt nicht, die Steuerzählung hat es so nicht gegeben und das mit Bethlehem ist dem Umstand geschuldet, dass ein wirklicher Retter aus dem Haus Davids nicht in einem popeligen Dorf in Galiläa geboren werden konnte sondern in einem geschichtsträchtigen Ort, aus dem eben dieser David stammte.

Was will Lukas damit erzählen? Durch die Schriften der hebräischen Bibel zieht sich der Ruf nach einem Retter, einem gerechten König, einem Messias, nach einem, der das ganze Schlamassel, den Zustand des Unglücks oder der Ungnade, in dem sich das Volk Israel immer wieder befindet, aufräumt. Damit ist aber nie ein Gottessohn im üblichen antiken Sinn gemeint, was dann auf Herrscher wie Könige, Kaiser oder Pharaonen übertragen und denen auch geopfert wurde, sondern ein Mensch. Ein Mensch/Mann, der mit der besonderen Gnade Gottes ausgestattet ist und deshalb auch im Sinne Gottes handelt, und in diesem Sinn Sohn Gottes ist. In der heutigen Lesung beschreibt das Paulus so: „Als aber die Fülle der Zeit kam, da sandte Gott das Gotteskind aus: geboren aus einer Frau und geboren unter die gesetzte Ordnung.“ (Gal 4,4) In der Übersetzung in gerechter Sprache wird das auch insofern deutlich, als wir mit dem Begriff „Gotteskind“ etwas anderes verbinden, als „Gottessohn“.

Die Hirten machen sich also auf und berichten, was sie gehört hatten:

„Heute ist euch der Gesalbte der Lebendigen, der Retter, geboren worden, hier in der Stadt Davids. Und dies sei das Erkennungszeichen für euch: Ihr werdet ein Neugeborenes finden, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe.“ (Lk 2,11-12)

Dass ein Kind in Windeln gewickelt ist, war auch in der damaligen Zeit nichts ungewöhnliches und wäre nicht erwähnenswert gewesen, wenn diese Windeln für die Zeitgenossen nicht einen besonderen Hinweis enthalten hätten: Schon König Salomo war erwähnterweise in Windeln gewickelt (Weisheit 7, 4) und in der ägyptischen Tradition gab es die Vorstellung, dass ein König bereits in seinen Windeln regiert, also vom Mutterleib und der Geburt an königliche Vollmacht besitzt. - So also auch das Kind in der Krippe, das bei seiner Beschneidung den Namen „Jesus – Gott rettet“ erhielt.

Ein Retter, ein Messias ist uns in Jesus, dem Christus, tatsächlich geboren. Er schließt uns mit seinem Leben und seiner Botschaft einen Weg zu einem Leben in der Freiheit der Kinder Gottes auf (Gal 4, 5), Wege aus dem immer wieder sich ereignenden Schlamassel, Wege hin zu einem gelingenden Leben. Sicher nicht hin zu einem leichten, aber zu einem erfüllenden und erfüllten Leben.

Nehmen wir diese Ermutigung mit in ein gesegnetes neues Jahr.

Sigrid Grabmeier

Joachim Kügler: Die Windeln Jesu feinschwarz.de

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

Gegen jeden Widerstand

Liebe Leserinnen und Leser,

das Kirchenjahr geht zu Ende und mit dem heutigen Beitrag von Johannes Brinkmann auch der diesjährige Versand der Sonntagsbriefe. Ab nächsten Sonntag, dem 1. Adventssonntag, beginnt wieder der Versand des *Wir sind Kirche* Adventskalenders. Er wird ausgehend von Texten gemäß der liturgischen Leseordnung jeden Tag Impulse für Ihre ganz persönliche Adventszeit liefern. Wenn Sie den Adventskalender schon in den vergangenen Jahren abonniert haben, dann bekommen Sie ihn auch dieses Jahr, wenn Sie ihn noch nicht bekommen haben, können Sie ihn über diesen Link abonnieren. Die Sonntagsbriefe werden wieder zum Beginn des neuen Jahres verschickt.

Sie wollen die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* unterstützen, damit wir auch 30 Jahre nach ihrer Entstehung weiterhin präsent und aktiv sein können? Mit einer steuerabzugsfähigen Spende können Sie dazu einen Beitrag leisten.

Wir danken für Ihre Treue und die konstruktiven Rückmeldungen und wünschen Ihnen eine gesegnete Adventszeit.

für das Sonntagsbriefeteam

Sigrid Grabmeier

Gegen jeden Widerstand

Sie kamen an den Ort, der Schädelhöhe heißt; dort kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern links. Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Um seine Kleider zu verteilen, warfen sie das Los. Das Volk stand dabei und schaute zu; auch die führenden Männer verlachten ihn und sagten: Andere hat er gerettet, nun soll er sich selbst retten, wenn er der Christus Gottes ist, der Erwählte. Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst! Über ihm war eine Aufschrift angebracht: Das ist der König der Juden. Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn: Bist du denn nicht der Christus? Dann rette dich selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Lk 23, 33-43 Einheitsübersetzung

Während die evangelischen Christen heute den Totensonntag begehen, feiert die römisch katholische Kirche Jesus als den Christus und König. Dieser geschundene und erhöhte König soll die Hoffnung auf die Zukunft schenken, statt im Fokus auf dem Tod zu stehen.

Der Sieg von Jesus, also das sehnlich erwartete Ziel „Jesus der Sieger“, so erwarten ihn doch viele. Da kommt Jesus wieder, da schlägt Jesus zu! Da wird gnadenlos zwischen den Menschen geschieden: in die, die gerettet werden und in die Verworfenen. Da werden Feuer (Gehenna) angezündet, wo der Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt. (Mk 9,43) Wer sich nicht rechtzeitig gläubig unter das Kreuz und Jesus „Sühneopfer“ gestellt hat, wird in die Hölle = Gehenna geworfen, von GOTT eine Ewigkeit am Leben gehalten und gequält. Die Selbstgerechten wissen haargenau wohin sie gehen werden und was mit den „anderen“ geschehen wird. Nach dem Motto: „Es gibt nur eine Wahrheit und das ist meine Wahrheit!“ Heimlich und unheimlich davon überzeugt, auf der Seite der Sieger zu stehen.

Mit Jesus siegen lernen heißt aber zu lernen, dass es nicht ums Siegen geht!

Der Sieg von Jesus besteht darin, dass den Menschen klar wird, dass siegen nicht das Thema ist. Es geht nicht ums Siegen, es geht ums Miteinander! Das heißt, man ringt miteinander. Da gibt es Rahmenbedingung, ich nenne sie mal Grundgesetzlichkeiten, die entscheidend sind und unbewegliche Fixpunkte, doch dazwischen ist Raum, gemeinsamer Lebensraum. Ewig wahr und Fixpunkt ist die Liebe und die Gerechtigkeit ist das ewig wahre Ziel, der Rest muss beweglich bleiben. Diese Grundgesetzlichkeit ist von allen zu würdigen! Warum? Weil sie alle würdigt! Da gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn alle sind ‚einer‘ in Christus! (Gal 1,28) Das Lamm hat Augen in alle Richtungen! (s. Off 5,6) Ihm gleich zu tun an wertschätzender Empathie ist angesagt.

Den Sieg bestimmt GOTT allein und das gegen jeden Widerstand. Da können Menschen jemanden in den Boden stampfen, ihn bis zur Unkenntlichkeit nieder machen und jede Spur von ihm vertilgen wollen, wenn GOTT das durchkreuzen will, dann wird es ihnen nicht gelingen. Das letzte Wort hat GOTT allein!

Alles wird Neu!

Johannes Brinkmann / Essen

P.S.: Direkt um die Ecke vor meiner Haustür liegt meine Heimatgemeinde St. Engelbert vom berühmten Architekten Dominikus Böhm. 2008 wurde sie profaniert. Das Bauwerk von Dominikus Böhm lebt von dem Geist, der besagt: Alles unter einem Dach, alle und alles, was zur Gemeinde und seiner Lebendigkeit gehört. Alle Gemeinderäume waren unter dem selben Dach und Segen, dem Segen des außergewöhnlichsten König aller Zeiten, Christus! Heute ist das ChorForum-Essen darin beheimatet, das profitiert auch von den vielen Räumen unter einem Dach. Vor der Kirche stehen als Mahnmal zwei ihrer Glocken. Eine davon, die 3,8-Tonnen-Glocke von der Firma Otto, wurde 1935 geweiht und trägt die Inschrift „Christ-König soll Essens Führer sein!“
Ein Mann, den ich später als Pfleger täglich gepflegt hatte, hatte einst mit einem Pferdefuhrwerk die Glocken für St. Engelbert vom Bahnhof in Essen-Rüttenscheid abgeholt. Den Bahnhof gibt es heute auch nicht mehr.

Schau mal wieder ins Net: www.johannesbrinkmann.de

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 25. November 2025 19:00 Uhr

Prof. i.R. Dr. Michael Böhnke: „Mit Synodaler Weitsicht zu einer dezentralen Kirche“

Dienstag, 2.Dezember 2025, 19:00 Uhr

Dr. Ralph Neuberth, Theologe, Dozent am Institut für Jugendarbeit Gauting: **„Demokratie im Volk Gottes“**

Dienstag, 9.Dezember 2025, 19:00 Uhr

Dr. Claudia Pfrang, Leiterin der Domberg-Akademie München und Freising:
„Arbeit einer kath. Akademie im heutigen Umfeld“

Dienstag 26.Dezember, 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Eine Landebahn für Gott

Den Link finden Sie hier

Endzeit

Als einige vom Tempel sagten, er sei mit schönen Steinen und geweihten Gaben geschmückt, sagte er: „Was ihr da betrachtet – es werden Tage kommen, in denen nicht Stein auf Stein bleiben wird, sondern Stein um Stein heraus gebrochen wird!“

Sie fragten ihn aber: „Lehrer, wann wird denn das sein, und was ist das Zeichen dafür, wann dies zu geschehen anfängt?“ Er aber sagte: „Seht zu, dass ihr nicht in die Irre geführt werdet! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! oder: Der Zeitpunkt ist da! Lauft nicht hinter ihnen her! Wenn ihr aber hören werdet ´Kriege!` und ´Aufstände!` – erschreckt nicht! Denn dies muss zuerst geschehen, doch das Ende ist nicht sofort da!“

Dann sagte er zu ihnen: „Volk wird sich gegen Volk erheben und Königreich gegen Königreich. Es werden große Beben und da und dort Hungersnöte und Epidemien auftreten, es werden erschreckende Dinge kommen und vom Himmel herab große Zeichen! Noch vor diesem allem werden sie Hand an euch

legen und euch verfolgen, sie werden euch an die Gemeinde und Gefängnisse ausliefern, um euch vor Könige und Statthalter zu führen um meines Namens willen. Es wird auf euch zukommen, dass ihr Zeugnis ablegen müsst. Darum prägt es euren Herzen ein, nicht im Voraus darauf zu sinnen, wie ihr euch verteidigen wollt! Ich werde euch Worte und Weisheit geben, der niemand von denen, die gegen euch sind, wird widerstehen oder widersprechen können. Ihr werdet aber auch von euren Eltern und Geschwistern ausgeliefert werden, von Verwandten, Freunden und Freundinnen. Und sie werden einige von euch töten. Auch werdet ihr von allen um meines Namens willen gehasst. Und doch soll nicht ein Haar von eurem Kopf verloren gehen! Mit eurer Widerstandskraft werdet ihr euer Leben gewinnen!

Lk 21,5-19 Bibel in gerechter Sprache

Endzeit

Einmal die Tagesschau angesehen, und man könnte denken oder denkt: „Ich glaube, es ist soweit, das Ende der Welt kündigt sich an.“ Über alles, was Jesus als Zeichen vor dem Weltende aufzählt, wird dort berichtet, auch darüber, dass die Kirchen immer leerer werden. „Wie soll das denn noch weitergehen?“ „Gott müsste dem allen ein Ende setzen.“, hörte ich neulich. Da wird alle Ohnmacht deutlich.

Das Evangelium des heutigen Sonntags (16.11.) berichtet davon, dass die Jünger über die Schönheit des Tempels staunen, aber Jesus nimmt ihnen ihre Begeisterung und spricht von der baldigen Zerstörung des Tempels mit vorangehenden Anzeichen.

Als Lukas den Text verfasst hat, ist der Tempel im Jahre 70 schon zerstört worden. Jesus spricht, von Lukas als Voraussage so konstruiert, zu den Menschen, die die Zerstörung des Tempels und Jerusalems durch die römischen Soldaten schon erlebt haben und sich in einer verzweifelten Lage befinden. Überall herrscht Verunsicherung, Chaos, Verfolgung, Verrat, Tötungen, Menschen wenden sich enttäuscht vom Glauben ab, manche nutzen diese Lage aus und geben sich als der von den Juden erwartete Messias aus, der nun das Heil und die Erlösung bringt.

Der wahre Messias Jesus jedoch beruhigt seine Jüngerschaft, rückt sie wieder zurecht, sie sollen nicht erschrecken, nicht in Panik verfallen, denn das Ende steht noch nicht bevor, trotz dieser notwendigen Ereignisse.Weil sie seine Jünger sind, werden sie gehasst, verfolgt werden und müssen sich dann vor den Herrschern zu Jesus bekennen, das allerdings erwartet er. Aber sie müssen sich keine Rede zurechtlegen, es wird ihnen so eingegeben, dass die Herrschenden nichts mehr zu sagen wissen.

Das Enttäuschendste, was sie erleben werden, wird sein, dass sogar ihre engsten Vertrauten, Familie, Freundinnen und Freunde, sie ausliefern. Sogar der Tod steht manchen bevor. Sie befinden sich dadurch in der schwierigsten Nachfolge Jesu. All dies hat er, ihr wahrer Erlöser, auch erleben müssen. Den schlimmsten Zuständen steht die ewig Zukunft gebende Botschaft Jesu entgegen, dass die Mächtigen und der Tod nicht das letzte Wort haben werden. Von Jesu Tod und Auferstehung hat Lukas ja Kenntnis.

Den Jüngern können die Widersacher letztlich gar nichts anhaben, sie sind von Gott beschützt, und ihre von ihm gegebene Widerstandskraft wird sie zum wahren Leben führen, in dem sie von den Herrschenden nicht geknechtet werden können. Zuversicht, Gelassenheit wird Gott ihnen schenken, darauf sollen sie vertrauen. Von daher ist für sie die Zerstörung des Tempels letztendlich keine Katastrophe, denn die an Pfingsten geborene Kirche Jesu tritt an die Stelle des Tempelkultes.

Wie gehen wir heute mit diesem Inhalt der Rede Jesu um, auch angesichts der „Zeichen“, die wir gerade erleben?

Werden das auf christlichen Werten basierende Grundgesetz und die daraus resultierende Demokratie, unsere Freiheit, unsere Zugehörigkeit zum Christentum immer Bestand haben, gelten und frei gelebt werden? Könnte eines Tages jemand vor meiner Tür stehen und mich, bekannt als bekennende, engagierte, kritische Christin in Kirche, Gesellschaft und im Klimaschutz, auffordern, mitzukommen, Rede und Antwort zu stehen, und mir deshalb noch Schlimmeres widerfährt? Ich hoffe darauf, dass Jesus mich nicht im Stich lässt und mich das irgendwie ertragen lässt mit innerer Distanz und im Vertrauen auf ihn.

Und im familiären und freundschaftlichen Bereich? Ich muss - te lernen: Ein jeder geht seinen Weg mit Gott, oft so ganz anders als ich mir das wünsche. Ich muss das akzeptieren, respektieren, annehmen und mein Leben leben. Um Distanz zu bekommen, kann ich für den Gegner beten. Aber das ist alles gar nicht so leicht und geht nicht auf Knopfdruck. Oder vielleicht mit der Zeit mit Jesu Dasein immer besser?

In der Gesellschaft ist es wichtig, auf Ungerechtigkeiten, Unrecht, Diskriminierung … aufmerksam zu machen, dies zu benennen und nach Kräften dagegen anzugehen. Und das Bemühen um eine Reduzierung des CO2-Ausstoßes im eigenen Bereich, das Kaufen von fair gehandelten Produkten und der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung gehören zur christlichen Verantwortung. Die Enzykliken „Laudato si´“ und „Laudate Deum“ von Papst Franziskus geben darüber Auskunft.

Und in der Kirche? Ebenso.

Schon oft habe ich gedacht: ´Ich lass es alles bleiben, es hat doch keinen Zweck.` Manchmal habe ich auch Angst vor dem, was uns blühen könnte, wie in schon vielen Regionen der Erde. Werde ich Widerstandskraft haben und das Leben finden? So, wie viele andere im Widerstand und dann im Gefängnis oder im KZ gezeigt haben, dass ihnen unendliche Kräfte zugewachsen sind, sie sogar noch für andere da waren?

Wenn wir um Jesu willen von bestimmten Menschen gehasst werden, sind wir richtig – „Selig sind …“ . Professor Paul Zulehner hat einmal zu mir gesagt, als mich ein reaktionärer Klerikaler Häretikerin genannt hat: „Darauf kannst du stolz sein.“

Ich möchte weiter an den guten, treuen Gott glauben - können, und meine Erfahrungen, dass Gott da ist, wo am nötigsten, z. B. nach der Ahrflut, sollen mich immer wieder neu motivieren weiterzumachen, nicht nur für mich, sondern für alle Lebenden, ob Jung oder Alt, gemäß seinem Auftrag. Jesus spricht die Jüngerschaft an, die mehrere waren, und so ist es hilfreich, wenn man mit anderen Menschen guten Willens eine Koalition bildet. Das Fest zum 30-jährigen Jubiläum von *Wir sind Kirche* hat uns gestärkt, und wir werden auch weiterhin Gottes Wirkkraft erfahren zum weiteren Vorangehen auf eine jesuanische Kirche hin.

Letztendlich kann mir kein Haar gekrümmt werden, körperlich schon, und da hoffe und glaube ich an Jesu Mitgehen alle Tage der Welt. Paulus, der wegen seines Glaubens an Christus ins Gefängnis geworfen worden war, war durch die Kraft Gottes innerlich frei. Er konnte sich distanzieren, ihm konnte seelisch kein Haar gekrümmt werden. Auch Dietrich Bonhoeffer und andere Inhaftierte, auch in der Gegenwart, gaben und geben davon Zeugnis. Jesus ist der Herr, und er hat uns verheißen, dass wir das Leben nach allem Kampf und aller Mühsal erhalten. Das soll keine Vertröstung auf das ewige Leben sein, sondern eine Motivation zum Durchhalten und Weiterbauen am Reich Gottes. Gott und seine Liebe sind stärker als alle Mächtigen der Welt.

Das mag uns ruhig und zuversichtlich stimmen.

Brigitte Karpstein, Sinzig

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 18. November 2025 18:30 Uhr

Interaktive Online Andacht

Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 25. November 2025 19:00 Uhr

mit **Prof. i.R. Dr. Michael Böhnke: „Mit Synodaler Weitsicht zu einer dezentralen Kirche“**

Die Wasser fließen hinaus

An diesem Wochenende trifft sich die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche in Nürnberg um unter dem Motto Macht/ Ohnmacht/ Hoffnung zu 30 Jahren Wir sind Kirche. https://www.wir-sind-kirche.de/?id=124&id_entry=10308

Diesen Sonntag gedenkt die Weltkirche des „Weihetags der Lateranbasilika im Jahr 324“, ein Geschenk Kaiser Konstantins an die römische Kirche. - Zum einen war dieser Akt eine Anerkennung der neuen Glaubensbewegung als Staatsreligion gleichzeitig aber auch der Beginn ihrer Versteinerung. - Wir sind Kirche versteht sich als Bewegung, seit 30 Jahren beweglich, fließend, wie Wasser.

Dann führte er mich zum Eingang des Tempels zurück und siehe, Wasser strömte unter der Tempelschwelle hervor nach Osten hin; denn die vordere Seite des Tempels schaute nach Osten. Das Wasser floss unterhalb der rechten Seite des Tempels herab, südlich vom Altar. Dann führte er mich durch das Nordtor hinaus und ließ mich außen herum zum äußeren Osttor gehen. Und siehe, das Wasser rieselte an der Südseite hervor. Der Mann ging nach Osten hinaus, mit der Messschnur in der Hand, maß tausend Ellen ab und ließ mich durch das Wasser gehen; das Wasser reichte mir bis an die Knöchel. Dann maß er wieder tausend Ellen ab und ließ mich durch das Wasser gehen; das Wasser reichte mir bis zu den Knien. Darauf maß er wieder tausend Ellen ab und ließ mich hindurchgehen; das Wasser ging mir bis an die Hüften.

Und er maß noch einmal tausend Ellen ab. Da war es ein Fluss, den ich nicht mehr durchschreiten konnte; denn das Wasser war tief, ein Wasser, durch das man schwimmen musste, ein Fluss, den man nicht mehr durchschreiten konnte. Dann fragte er mich: Hast du es gesehen, Menschensohn? Darauf führte er mich zurück, am Ufer des Flusses entlang. Als ich zurückging, siehe, da waren an beiden Ufern des Flusses sehr viele Bäume. Er sagte zu mir:

Diese Wasser fließen hinaus in den östlichen Bezirk, sie strömen in die Araba hinab und münden in das Meer. Sobald sie aber in das Meer gelangt sind, werden die Wasser gesund. Wohin der Fluss gelangt, da werden alle Lebewesen, alles, was sich regt, leben können und sehr viele Fische wird es geben. Weil dieses Wasser dort hinkommt, werden sie gesund; wohin der Fluss kommt, dort bleibt alles am Leben. Von En-Gedi bis En-Eglajim werden Fischer an ihm stehen und ihre Netze zum Trocknen ausbreiten. Alle Arten von Fischen wird es geben, so zahlreich wie die Fische im großen Meer. Seine Lachen und seine Tümpel aber sollen nicht gesund werden; sie sind für die Salzgewinnung bestimmt.

An beiden Ufern des Flusses wachsen alle Arten von Obstbäumen. Ihr Laub wird nicht welken und sie werden nie ohne Frucht sein. Jeden Monat tragen sie frische Früchte; denn ihre Wasser kommen aus dem Heiligtum. Die Früchte werden als Speise und die Blätter als Heilmittel dienen.

Ez 47,1–12 Einheitsübersetzung

Die Wasser fließen hinaus

[

Nun lasse ich meine Gedanken locker um die drei Schriftstellen kreisen... Heute geht es um Ezechiel, um das „Fliessen in der Kirche“--- Für mich: zwei Ströme des Gnadenvollen u. Gnadenspendenden Daseins dieser Kirche. Und das: In gegenseitiger fester Verbindung stehend, nicht als >undAls-auchdas wird sich ändern

Ich bin auch im Heiligen Zorn angekommen.--Heiliger Zorn darüber, was sich Kirche alles so erlaubt...Gleichzeitig bringe ich auch den Großen Stolz mit: wir sind kostbare Gefäße Gottes...und mehr noch: wir sind Kathedralen..., die wir erstens selbst zu ehren haben... und zweitens, niemand zerstören soll.

Bemerkung: Und wenn unsre kirchliche Obrigkeit in einigen oder vielen Stätten der Welt solche Heiligen Tempel, die wir Menschen darstellen, irrtümlich oder absichtlich zur Räuberhöhle degradiert und deshalb >zielfertig

So möchte ich heute „dreigleisig“ deuten und kommentieren in den angegebenen Themensäulen der Schrift-Texte. Ich werde narrativ in die Fülle meines gerade gelebten Lebens zurückkehren: Zu 1. Ezechiel:— Wie war ich dort Zuhause! Einerseits eine Kirche, die fließt und Frucht bringt und ihren Durst an den Wasser-Quellen Gottes löscht. Andererseits eine Kirche, die sich ängstigt vor dem Fliessen der göttlichen Ströme in den Kirchen. Angst davor, dass sich Wände und Mauern..., Gewohntes, Nebensächliches auflösen und all das Genannte in den Heiligen Fluss gerät, der laut Bibeltext, sogar im Tempel selbst zu fließen beginnt; im Tempel, wo sich Menschen versammeln, die dabei sind; zu begreifen, getreu der Biblischen Feststellung:

Ihr seid TEMPLO DE DIOS... , halt, Achtung: „DAS SIND ja WIR !“ Eine Kirche die fließt und strömt..., nach dem Abschluss des II. Vat., in Lateinamerikanischer „benutzerdefinierten“ Auslegung. Diese Kirche freut sich an den Ufern, des von ihr initiiertem Erntestrom des Konzils: der Theologie der Befreiung,— besiegelt im Katakombenpakt. Sie „theologisiert“ mit Lebendiger Tatkraft (Praxologie) auf Seiten der Armen, ja, MITTEN UNTER IHNEN, auf Tuchfühlung. Dieser Strom ergießt sich schließlich, außerhalb der Katakomben, auf dem gesamten Kontinent – und dann schwappt er über in die Realität der >Ersten Welt UBICACIONVerleibtheitBau Gottes sind.

Das ist was wir, den Zorn erst einmal besiegt, zur Seite geschoben, in Sd Pupuja in den Letzten Monaten gefeiert haben—.

Die Missachtung der Indigen ist jeweils eine Tempelverunreinigung und beinhaltet ebenfalls dieses „Zur Räuberhöhle“ machen.

Stattdessen sind wir befähigt, nicht nur Pastorale Früchte hervorzubringen... sondern die Frucht der Liebe... So nannten wir es bei unserem Abschiedsgottesdienst am 11. Oktober in Sd.Pupuja. Es ist die FRUCHT, die wir als Tempel Gotte hervorbrachten: LIEBE! Es war gerade auch DILEXI TE erschienen,

die Exhortation vom >LEON